Ew 371/37..

Die

# Frantzöische Türckey/

angerichtet
durch
Die grossen Staats-Männer/
ARIANTE und POLIDOR.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Oder

Kurtze Erzehlung
Der vornehmsten Thaten
deß

# Königs in Franckreich/

und
Was er ferner vorhat/ sein Reich in solchen Zustand
zu setzen/ als das

## Ottomannische Käyserthumb/

umb

## Zur Monarchie und allgemeinen Beherrschung zu gedeyen.

Gantz kürtzlich entdeckt durch
ALEXANDER CHRISTIAN de METRE.

---

Roterdam/
Bey Friedrich Neustadt auf der Kaye/
Anno M DC LXXIII.

Eur. 371 (37)

# Die Frantzöische Türckey/

angerichtet
durch
Die grossen Staats-Männer/
ARIANTE und POLIDOR,
Oder
Kurtze Erzehlung
Der vornehmsten Thaten
deß
Königs in Franckreich/
und
Was er ferner vorhat/ sein Reich in solchen Zustand zu setzen/ als das
Ottomannische Käyserthumb/
und
Zur Monarchie und allgemeinen Beherrschung zu gedeyen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Gantz kürtzlich entdeckt durch
ALEXANDER CHRISTIAN de METRE.

Roterdam/
Bey Friedrich Neustadt auf der Kaye/
Anno M DC LXXIII.

Als Interesse der Grossen ist so wunderſam / daß wenig Menſchen ſolches zu ergründen / viel weniger mit Gewißheit davon zu reden / geſchickt ſind. Dieſe Schwärigkeit rühret her aus ihrer Verändes rung / eben als die Verwirrung bey Abzehlung der Sterne durch den ſtätigen Aufgang neuer Liechter. Wie mißlich es nun fället von Staats-Händeln zu urtheilen / ſo will ich mich doch untertwinden / durch deutliche Argumenta zu offenbaren das vornehmſte Abſehen des Chriſtlichſten Königs / ſoviel anbelangt die eigentliche / nette und unverhinderte / auch abſolute Monarchiſche Regierung ſeines Reichs / und die Ehrſucht / ſolchs mit neuen Landen zu erweitern.

Meine Intention iſt nicht / hier zu erzehlen alles das jenige / was die Frantzöiſche Nation ſeit ihrem erſten Anfange und Aufnehmen biß hieher verrichtet hat; Kürtzlich aber doch zu beſchreiben die Maximen Ludwigs des XIV. Dabey will auch nicht vergeſſen / aus welchem Blute ſie entſproſſen / und welchen Nationen ſie ihrer Ankunfft halber zu dancken haben.

Es iſt bekandt und am Tage / daß die Teutſchen zu unterſchiedenen malen übern Rhein gangen und in Gallien gebrochen wegen der Güte und Fruchtbarkeit ſelbiges Landes; Dann / wie Florus im dritten Capitel ſeines dritten Buchs ſchreibet / die Teutſchen / die biß zur Zeit des C. Marii gantz Franckreich biß an Provence durchſtreifft hatten / durch erwähnten Bürgermeiſter geſchlagen worden; Wie es auch Cæſar in ſeinem erſten Buche de Bello Belgico beſchreibet.

Hernach / als die von Authun und das Land von Auvergne um das Regiment ſtritten / ſind die Teutſchen / durch die von Auvergne und die Grafſchafft Burgund mit Geld angelocket / Anfangs mit kleiner Macht ankommen / und ſo fort in kurtzer Zeit unterm Könige Arioviſtus dermaſſen ſtarck worden / daß ſie einen groſſen Theil des Landes übermeiſtert / ungefehr 73. Jahr vor Chriſti Geburt / C. Cæſar aber ſchlug ſie / und nach etlichen Jahren / als er wider die von Lüttich Krieg führete / haben die Teutſchen ſich wieder übern Rhein begeben / dem Lager der Römer den Kopff zu bieten. Bey Coblentz aber wurden ſie vom Cæſar abermals geſchlagen / wie das zu ſehen in ſeinem vierdten Buche.

Viel Jahre nun hernach ſaſſen ſie ſtille in ihren Grentzen / weil die Römiſchen Käyſer ſie durch Krieg aufhielten; Gleichwol / ſo bald ſie einige Gelegenheit / um etwas auszurichten / erſahen / ſuchten ſie ihren Profit zur Gnüge / und verwüſteten das Land; Biß ſie letzlichen unter der Regierung Gallieni, eines ungeſchickten und nicht tugendhafften Käyſers / ums Jahr Chriſti 261. zu ſo groſſer Macht gediehen / daß Probus / der vierdte Käyſer nach Gallieno, ſie mit groſſer Mühe wieder heraus ſchlug ums Jahr Chriſti 277. Wie das Eutropius im 9. Buche erzehlet.

Auch

Auch hat Julianus, des Käysers Constantii General / ums Jahr 355. wider sie Krieg geführet; Unterm Käyser Honorio aber brachen die Gothen in Franckreich / und der Käyser / der damals in viel Kriege verwickelt war / gab ihnen Aquitanien in Besitz.

Ums Jahr 413. haben die Francken (Frantzosen) von der andern Seiten durch Niederland einen Einbruch in Franckreich gethan / wie Paulus Diaconus im 14. Buche saget / und Trier / das Gülicher- und Luycker-Land / auch einen grossen Theil von Champagne und denen beyliegenden Landen eingenommen / und sich zur Wohnung erkohren das Eyland Franckreich / allda selbst noch diesen Tag Paris / die Haupt-Stadt des gantzen Reichs / liget.

Wie sie sich nun also erhaben / und auch ohne das ein gut Theil Teutschlandes am Mäyn- und Rhein-Strom inne hatten / defendirten sie sich nicht allein mit Vortheil wider ihre Aggressores, sondern sie kriegeten auch wider die umliegenden Machten / und also / nachdem das Römische Reich in Asien und Africa täglich mehr und mehr verfiel / und die Longobarder Italien verwüsteten / haben sie ihre Gräntzen durch Gallien sehr ausgebreitet / und von Königen zu Königen regieret biß zur Zeit Pipini, dessen Sohn / Carl Martel, des Königlichen Hauses Hoffmeister / Beyern und Schwaben bezwange. Pipinus, Martles Sohn / erhielt Anno 742. die Crone durch den Pabst Zacharias; Sein Sohn / Carolus der grosse / machte sich unterthan das gantze Römische Reich in Westen. Von diesem Carolo, der wegen seiner grosen Thaten der Grosse genannt wird / fangen die Historien an das zweite Geschlechte der Könige in Franckreich; Dessen Ankunfft wird von allen Authoren zugerechnet denen Francken / seine Geburtsstadt war Mäyntz. Bodinus allein / ein Frantzöischer Author und Feind der teutschen Nation / hat sich unterwunden zu schreiben / daß Carl der Grosse von Nation / Geburt / Sprache und Sitten ein Frantzmann gewesen / und so auch seine Vor-Eltern.

Dieses Geschlechte hat regieret biß an den Hugo Capet, Grafen von Paris / der das Reich an sich zohe / und zur Sicherheit seines Regiments die 12. Duc und Pairs de France einführete / als die forthin die Könige wehlen und in Reichs-Händeln auch was mit zu sagen haben solten; Diesen ordnete er grosse Beneficia, ihre Gemüther an sich zu ziehen / und im Fall der Noth ihrer Hülffe zu geniessen.

Aus diesem Geschlechte zehlen wir die Ankunfft des jetzt regierenden Königs / Ludwigs des 14. / entsprossen aus dem Oest von Bourbon / und dahero von teutschem Blute / dann Hugo Capet war aus dem Hause Sachsen / gleich als das Geschlechte Meroiiæ und Carls des Grossen aus dem Hause Francken.

Von seinen Qualitäten etwas vorzustellen / müssen wir sonder Affection sagen / daß er ist ein Printz grosses Verstandes und Vornehmens. Groß und starck ist er von Leibe / etwas melancholischen Humors, keck und hochmüthig / Courage, wenig / aber wolredend / in seinem unterwinden beständig / verschwiegen und vernünfftig / seine Regierung theilet er mit niemand / sondern will allein König seyn / keiner seiner Bedienten ist so mächtig / daß er aus eigner Authorität etwas thun könte / wie ehemals Richelieu, Mazarini und Foucquet gethan. Solchs hat S. Maj. schon leuchten lassen zur Zeit des Cardinals Mazarini; Denn als derselbe nach der Reise von Lion eine Person / die dem Könige angenehm war / cassirt hatte / sagte S. Königl. Maj. in Gegenwart etlicher Edelleute: Der Herr Cardinal thut alles was ihm gefället / und ich gedulde es wegen seiner mir erwiesenen guten Dienste; Die Zeit aber / in der ich Meister seyn werde / wird auch kommen. Neugierig ist er in allen Dingen / und wann Fremdlinge von Qualität nach Paris kommen / die einige Kriegs-Erfahrung haben / so hält sie S. Maj. nach Gelegenheit der Zeit / wandelnde oder sonst bey sich / um sie von allen Dingen neugierig zu befragen.

Er ist arbeitsam und vergibt alle Aemter selbst / und ins gemein zu Abend / ehe er zu Bette gehet; Hat ein extraordinar-gut Gedächtnuß / welchs gleichsam dem Hause Bourbon erblich.

S. Maj. will keine Ministros; Dann als der Gesandte von Portugal einsmals sage: Sire, ich will die Sache mit Er. Maj. Ministris abhandeln: Antwortete der König / ich habe keine Ministros, ihr wolt sagen / meine Negotianten.

Er läßet sich über alle maß wol respectiren / und hält einen jeden in seiner schuldigen Pflicht / und das alles sonder einige Alteration. Man hat ihn sehen Gedult tragen über Dinge / die niemand so leicht verschmertzt hätte; Dann einsmals hatte S. Maj. zu Fontainebleau dem Leib-Kutscher Befehl geben / mit der Königl. Calesse um 4. Abends / um auf die Jagt zu gehen / fertig zu seyn; Der Hoff stund zur Reise parat, und 4. hatte es schon lange geschlagen / der Kutscher aber blieb aus. Der König selbst gieng zu unterschiednen malen aufs Peron, um zu sehen / ob er noch nicht verhanden; Letzlich gegen 5. Uhr fand er sich / S. Maj. in die Kutsche tretend / sprach ihn an / Kutscher / ich hatte dir befohlen / um 4. Uhr hier zu seyn; Sire, antwortete der Kutscher / es ist auch nur um 4. Uhr; Der König / wol wissend / daß er loge / replicirte, fahre nur fort / du thust am besten / und hüte dich / daß es nicht wieder geschehe.

In Dingen / die so grosser Importanz nicht / perdonnirt er zum ersten male / geschichts wieder / so gibt er einen guten Verweiß / zum drittenmale ver-

derstösst er sie sonder Gnade aus seinen Diensten. In wichtigen Geschäfften aber müssen seine Ordres punctuel beobachtet und executirt werden. Als er dem Herrn von Artagnan Ordre geben / den Fouquet, wann er aus dem Rathe gehen würde zu arrestiren / der Herr d'Artagnan aber selbigen gefählt hatte / weiln der Herr Foucquet einen andern Ausgang genommen / und sich auf einen kleinen Gang / jemanden Audientz zu geben / retirirt hatte / dahero er Sorge trug / daß Foucquet von solchem Arrest Wind haben / und drum entflohen seyn möchte / worüber er dem Könige durch einen Musquetirer hinterbringen ließ / daß man den Foucquet nicht finden könte. S. Maj. war eben in Arbeit der Königlichen Frau-Mutter die Gefängnüß dieses Superintendenten nach Fontainebleau zu berichten; Und der Musquetirer / der solchs dem Könige / sonder jemand zu nennen / hinterbracht / kriegte von Sr. Maj. zur Antwort: Sage dem Artagnan, daß er muß gefunden werden / oder ich will ihn wol finden! Worauf er sich zum Printzen von Conde gewendet und gesagt / Foucquet ists / Cousin, den ich arrestiren lasse / dann er hat alle meine Finantzen unter der Hand / und ich habe tausenderley Mühe / Geld und Rechnung von ihm zu erlangen. Der Printz und andere Edele wunderten sich solcher Rede / rühmeten gleichwol Sr. Maj. Resolution und Procedur.

Er nimmt zwar seinen Theil in allerhand Wollüsten zur Gnüge / man will aber versichern / daß er niemaln excediret / noch einige Stunde in seinen nothwendigen Geschäfften deßwegen versäumt.

Bey aller dieser grossen Authoritat lässet er sich den Zorn niemaln überwinden / sondern temperirt seynd / thut er dar / daß er Meister sey über seine Passiones.

Er lacht sehr wenig / und in einer Rede muß was wol applicirt seyn / soll es seine Approbation meritiren.

Die Exercitia und andre Kriegs-Wissenschafften besitzt S. Maj. mit Vortheil / und weiß jede Trouppen mit guter Manier zu commandiren.

Die Ehrsucht neue Lande zu besitzen / und die Begierde durch die Waffen Ruhm zu erlangen / haben ihn angespornet gleich mit dem Anfange seiner Regierung / und seine Gedancken haben ihn allezeit gereitzet / seinem Groß-Vatter in Rhum-reichen Thaten nicht nur zu folgen / sondern auch zu übertreffen; Inmassen er einsmals zum Herzn de Paris gesaget: Der König mein Groß-Vatter hat grosse Dinge gethan / und auch noch etliche zu thun übrig gelassen / gönnet mir GOtt das Leben noch 20. Jahr / so will ich der wol so viel und noch mehr thun als er.

Wie aber kein Granat-Apffel zu finden / in dem nicht ein verdorben Körnlein stecke / also findet man auch unter so vielen vortrefflichen Qualitäten

eini-

einige Schwachheiten der Natur / wider welche was zu sagen fället; Als erstlich die Begier / grossen Reichthum zu samlen / welchen Appetit, wie man höret / das gantze Haus von Bourbon mit sich auf die Welt bringt. Doch der König gab / als ihm die unerträglichen Impostẽn, die seinen Unterthanen aufgeleget würden / verwiesen wurden / diese subtile Antwort: Meine Unterthanen müssten mich ansehen als einen Neugetrauten/der Haus zuhalten anfängt / und sich zu stabiliren besorgt ist; In kurtzer Zeit sollen sie es erfahren / dann ich dencke so wol an sie/ als an mich selbst.

Vors andre haben die jenigen/ die die Gnade gehabt/in Sr. Maj. Suite zu seyn / observiret / daß er zur Berechtigung der Lande des grossen Cæsars Meynung führe/ nemlich / daß / da das Recht zu brechen sey / man solches der Beherrschung halber thun müsse / weil der Himmel keinen Richterstuhl auf Erden gesetzt habe / vor welchen die Könige in Franckreich gezogen werden können; So daß er solches nirgend zu suchen hat / als in seinem eignen Hertzen / und wann die Noth es erfordert / es durch seine Waffen nehmen mag.

Nach diesen raren Qualitäten wollen wir auch beobachten seine grosse Glückseligkeit / die ihm biß dato nachgefolget; Wir müssen bekennen / daß er einer der grösten Potentaten sey / die noch jemaln in der Christenheit einig Reich besessen; Dann der Himmel hat ihn begabet mit Verstande / weisen Räthen/ grossen Reichthümern / gehorsamen Unterthanen / Ruhe im Reiche / überflüssiger Macht an tapffern Soldaten und Waffen / und starcker Hülffe durch Alliantzen/ auch wenigem Widerstande seiner Feinde. Lebete S. Maj. ruhig und mit seinem Reiche vergnügt/möchte man ihn mit Rechte den grösten und seligsten König in Europa nennen.

Wie aber in dieser Welt beständigs nichts zu finden / und allen Reichen von GOtt ihr Ziel gesetzt ist / welchs sie unmüglich überschreiten mögen/ wie der Heydnische Philosophus wol sagete / daß nemlich die Götter anders nichts thäten / als das eine zu erheben und das andre niederzudrücken / also scheinet es / daß dieses Reich den höchsten Gipffel seiner Macht erklettert habe/ und / ich rede nach menschlicher Betrachtung / wol wieder einen Schritt seines Niedergangs finden möchte. Es scheinet / das Emblema Heinrichs des Zweyten habe seine Gnüge/ Es war ein halber Monde mit zween Puncten und dieser Aufschrifft: Was ermangelt doch an der Zuschliessung dieses gantzen Circkels. Eben aber als dieses Liecht / wann es seine grösste Vollkommenheit erlangt hat / wieder abnehmen müß / also auch ein Reich/ wann es seinen Periodum erlangt hat / verfället seine Macht und herrlicher Glantz wieder in Abgang.

Wer in denen Historien ein wenig beleſen iſt/und auff die Stats-Maximem ſcharff acht gibt / wird klärlich zu mercken / daß ſie alle mit einander ſich bemühet / das Hauß Oſterreich durch alle erſinnliche Mittel klein zu machen / weiln dieſes die eintzigſte Macht hat unter denen Chriſten / ihren Deſſeins und der Avantage zur allgemeinen Beherꝛſchung zu contraminiren.

Ich halte vor unnöthig/die Exempla von alten Zeiten her aufzuſuchen/ weil wir ſie doch gantz friſch haben an Briſach/Philippsburg und dem Elſaß/die durch Ludwigen den XIII. unterm Scheine / andere zubeſchützen/ vom Römiſchen Reiche abgeſchnitten worden; Schweigen will ich von Arras, Rouſſillon, und andern Ländern; Dann die Frantzöiſchen Kräffte naheten ſich unter währendem inländiſchen Kriege Teutſchlandes denen Gräntzen des Röm. Reichs / mit der Zuſage / ſolches nicht feindlich anzugreiffen/ ſondern allein deſſen Gräntzen zu bewachen und als Mittler zu erſcheinen; Mittler weile fiſchten ſie im trüben Waſſer und bemächtigten ſich dieſer faſt unüberwindlichem Plätze. Ich will kürtzlich hier einmengen ein conſiderabel Exempel vor alle Gouverneurs, die einige wichtige Plätze in ihrer Verwahrung haben / welches denen Hiſtorien noch nicht inſerirt worden / und anweiſen die Subtilität / vermittelſt welcher Franckreich die Veſtung Briſach an ſich bracht: Damahln war im Namen des Käyſers Gouverneur drinnen der Obriſte Reinach / ein guter Soldat und kluger Mann / der ſich aber bey dieſem Wercke durch ein Frantzöiſche Liſt betriegen ließ; Dieſer hatte allezeit mit dem Herrn General Erlach groſſe Freundſchafft und Correſpondenz geflogen/der ſich ſolches Mittels zu gutem Vortheil bedienete; Dann er gab dem Herrn von Reinach zu erkennen die Noth ſeiner Trouppen / und daß die Convoy ſo bald nicht könte ankommen / Selben erſuchend / daß er ihm doch einige Proviſion auß Briſach wolte zukommen laſſen / mit Verſicherung reichlicher Bezahlung / und Wiedererſtattung zu Ankunfft der Frantzöiſchen Convoy, führete an/daß er ſolche Proviſion in Briſach nicht vonnöthen / weil er keinen Feind zu beſorgen hätte; Dann die Frantzöiſchen Waffen wären in das Elſaß kommen/allein ein wachend Auge zu haben auf die Teutſche Unruhe/ſondern eintzige Intention, jemanden im Reiche feindlich anzugreiffen / weil ſie geſonnen/die Spitze ihres Degens gegen Flandern zu wenden. Der Herr von Reinach gab ihm Glauben / und trauete auf die Wort ſeines alten Freundes / der ein Schweitzer / und nicht leicht eines Betrugs/oder einer Verrätherey beſchuldigt worden. So bald aber die Proviſion auß Briſach war/zohe er ſelbſt mit einem Frantzöiſchen Lager an / und umbzingelte den Orth/ſo daß dieſe berühmte Veſtung ſich letzlich durch Hungers-Noth ergeben muſte.

Es iſt aber Zeit / daß ich meinem Verſprechen Gnüge zu thun beginne/

und

und kürtzlich erzehle die Thaten des jetzigen Königs / die andern aber fahren lasse. Man hat nicht zu zweiffeln / daß die Königl. Maj. von Franckreich bald Anfangs getrachtet habe nach der Käyserl. Crone. Die Mühe / die der Frantzöische Gesandte bey der Käyser-Wahl angewendet / das Chur-Brandenburgische Votum vom Hause Oesterreich zu divertiren / gibt klärlichen Beweiß; Und die heimlichen Practicen, durch den Obristen oder General-Leutenant Balthaser die Vestung Ehrenbreitstein und Hohentwiel zu überrumpeln / legen öffentlich an den Tag / mit was vor Augen der Christlichste König seith seiner angetrettnen Regierung das Römische Reich angesehen habe / S. Durchl. aber hat die Frantzöische Parthey niemaln amplectirt / und sich lieber zurücke gezogen. Und als die Practic von Ehrenbreitstein laut wurde / ging ein grosser Anschlag zu schanden. Was vor heimliche Correspondentzen und Practicen sind nicht angestellet worden durch den Chur-Fürsten von Mäyntz und den Grafen von Fürstenberg / umb das Reich / so viel müglich / der Cron Franckreich zu versichern? Haben die Frantzöischen Ministri nicht auch an allen Höfen mit allerhand Anbietungen fast alle Christliche Potentaten in die Frantzöische Allianz zu ziehen / oder zum wenigsten sie nicht wider sich zu haben / Fleiß gethan.

Man hat ehemaln wol gemeynet / daß Brandenburg mit dem Christlichen Könige in geheim gute Correspondenz hielt / die Erfahrung aber lehret uns das Widerspiel / und daß dieser Fürst sein Interesse allezeit wol wahrnimbt.

Auch zweiffelten die Frantzosen nicht / sie würden durch Mittel der Freundschafft / die zwischen Chur-Beyrn und dem Hertzoge von Savoyen ist / der Churfürst ist mit ermeldten Hertzogs Frau Schwester verheyrathet (Dann durch die Frantzöischen Frauen haben sie viel Dinge in frembden Reichen außgerichtet) erwähnten Churfürsten zu ihrer Parthey ziehen; Das grosse Obligo, so derselbe dem Hause Oesterreich schuldig ist / und sein eigen Interesse, wolten aber das gar nicht gestatten.

Die Heyrath des Hertzogs von Orleans mit der Princesse von Heydelberg wurde durch Franckreich so ernstlich getrieben / umb der Allianz an der Seiten so viel mehr versichert zu seyn / und durch die Hoffnung / seine Lande vermittelst Frantzöischer Hülffe wieder in Besitz zu kriegen / den Churfürsten in ihrer Devotion zu erhalten.

Bey diesen Discursen aber will ich mich länger nicht aufhalten; Dann es ist gnug gesaget / daß der Christlichste König die Fußstapffen Philippi von Macedonien gar wol weiß zu finden / und die Instruction der Cardinäle Richelieu und Mazarin nicht vergessen habe / welche ist / daß man / umb zu herrschen / die Teutschen Fürsten unter sich separiren müsse. Wir wollen / so

so GOtt will/alle derer Interessen, und eines jeden ins besonder / mit nächstem expliciren/und dem Publico vor Augen legen.

Nun ist es an dem/daß wir kürtzlich und mit Ernste erzehlen die Thaten des Königs in Franckreich / welcher Wissenschafft uns unvermercket leiten wird zu der Intention seiner vornehmsten Dessein, die den König bewogen/ die Waffen also vielmal zur Hand zu nehmen/ und in allen Landen der Christenheit seine Factiones durch groffe Pensiones zu unterhalten.

## Das Werck von Marsilien und Orange.

Jene der ersten Verrichtungen war der Zug nach Marsilien und zugleich nach Orange. Jene ist eine der vornehmsten Städte von Provence und ein berühmter Haven am Mittel-Meere. Diese Provinz, ehemaln mächtig an Reichthümern und eines unruhigen Volcks/ist allezeit sorgsam gewesen / ihre Privilegia und Freyheiten / so viel müglich/ wider alle Gewalt zu schützen; Und Marsilien hat das Hertz gehabt / schon vor vielen Seculis die unüberwindliche Macht deß grossen Cæsars aufzuhalten. Dieser König aber hat ihren Hochmuth wol zu dämpffen gewust/ wann er sich unversehens mit grosser Macht vor ihren Statt-Mauren fand/und solche zu seinem Einzuge liesse durchbrechen / und sie mit Cidatellen dergestalt zäumete/daß sie nun nicht leicht was wider ihre schuldige Pflicht werden vornehmen.

Wie dieses gethan/ gieng S. Maj. mit dem Cardinal Mazarin nach Orange, unterm Prætext der Princesse d'Orange, die des Regiments halber mit Ihrer Hoheit/der alten Princesse in Differenz war/Hülffe zu leisten/und dem Herrn Grafen von Dona/der die letztere Parthey erwehlt hatte/mit Gewalt aus dem Gouverno zusetzen. Dieser Platz wurde ohne allen Widerstand gegen einen guten Accord und ausdrücklichen Befehl Ihrer Hochheit aufgegeben; Der König sagte zu / die Citadell und Stadt und Land / gantz und unberühret an ihren Rechten und Privilegien, vor S. Hoheit den Printzen von Uranien/ als rechtmässigem Souverain, biß zu Sr. Majorennität zu bewahren / wiewol S. Majest. den Orth kurtz drauf gantz und gar demanteliren ließ. Der Herr Graff von Dona / sich zu Paris findend / hatte den König zu unterschiednen malen demüthigst ersuchen lassen um die Gnade/ daß er Sr. Maj. möchte die Reverenz thun/ welchs allezeit abgeschlagen worden/ biß ermeldter Herr Graff gegen den König sich schrifftlich und beym Herrn de Lionne sich mündlich beklagete und zu erkennen gab/daß Personen seiner Qualitäten offen stehen müsste entweder der Louvre, oder die Bastille; Weil er aber die letztere nicht verdient hätte/ hoffte er/ S. Maj. würde endlich in sein demüthiges Suchen consentiren; Worauf der König ihm Access willigte/doch mit der Condition, daß er von Orange kein Wort machen

solte; Hier muß man gedencken / umb nicht rechtmässige Klage anzuhören; Dieses Fürstenthum gab der König Sr. Hoheit wieder / nachdem der Herr von Zuylichem deshalben 3. Jahr lang zu Paris sollicitirt hatte.

## Dünkirchen.

Schweigen will ich von dem festen Seehaven Dünkirchen / den Franckreich von England mit 4. Millionen Goldes erkaufft hatte / weil drunten davon soll gedacht werden.

## Der Zug nach Gigeri.

Die Römer / wann sie die Grobheit einer ausländischen Nation nennen wolten / explicirten sie dieselbe mit dem Titul Barbarey / und so hiessen sie meist alle von ihnen abgelegne Völcker; Und das daher / weil die Künste / Wissenschafften / Tugenden und angenehme Sitten damaln ihren Wohn-Platz in Griechenland und Italien hatten / denen so weit abgelegenen Völckern aber noch gantz unbekandt waren / deßwegen sie übermässig grob und barbarisch lebeten; Eben als wir zu unsern Zeiten die Moscowiten / Tartern / Mohren und andere dergleichen Völcker ansehen. Nun finden wir das mal nur einen Barbarischen Theil von Africa, begräntzt im Norden durch das Mittel-Meer / im Westen durch den Berg Atlas, im Osten durch die Wüste Barach und einen Theil des Berges Atlas. An der Cüst dann dieser Barbarischen Völcker suchte S. Majest. mit Macht und grosser Begierde einige starcke Plätze zu erobern / theils um die Handlung an der Seiten zu versichern / und bey Gelegenheit und mit der Zeit denen Spaniern in selbigen Landgegenden Abbruch zu thun / wie auch um ein Schrecken vor der Frantzöischen Macht in selbigen Welt-Theil zubringen; Was geschicht? Man nimmt den Platz ein / unter den Frantzosen aber entstehet ein grosses Sterben / und in dem die Häupter unter ihnen um den Vorzug stritten / thaten die Barbarischen Mohren einen schröcklichen Anfall / und schlugen sie heraus / so gar / daß ein Theil mit Schande flohe / die andern aber verbrannt oder erschlagen wurden / und der Rest mit ihren Schiffen gesuncken; Welches der Frantzosen Vornehmen in Africa gantz und gar ruinirte, und zu nichte machete / die Frantzosen auch an denen Orten wenig Reputation hinter sich liessen.

## Der Streit zwischen dem Christlichsten Könige und Pabst Alexandern dem siebenden.

Dieser Zwist entstund aus einer Affronte, die dem Hertzog von Crequi, Sr. Kön. Majest. Extraordinar-Gesandten am Hofe zu Rom begegnete. Beyläuffig müst ihr wissen / daß der König in Franckreich zu der Wahl eines neuen Pabsts eine Extraordinar-Ambassade zu senden pflegte / nicht etwan aus Pflicht oder Schuldigkeit / dann er gestehet nicht / wie andere Potentaten /

ten/ dem Stuhle zu Rom einige Reverenz schuldig zu seyn; Sondern allein den neuerwehlten Pabste zu gratuliren/und das aus angebohrner Höfligkeit/ und bey der Wahl sein Interesse wol wahrnehmen zu lassen. Der Zeit war zu Rom wegen einiger Negotien im Namen des Königs in Franckreich der obenerwähnte Herr de Crequi, dieser als er Anno 1662. einsmals durch die Stadt fuhr/ und auf der Strasse die Corsen (so nennet man dieses Volck) mit denen Wahlen und Burgundiern in einen Streit fielen/ wolte er durch seine Authorität sie scheiden; Die Corsen aber vergessend den Respect, den man einen solchen Ambassadeur schuldig war/ violirten das Recht der Völcker an seiner Person/ und auch an seiner Gemahlin/ dann sie schossen sonder Ansehen durch seine Kutsche. Merckt hier mit an/ daß die Frauen der Gesandten in Italien ihrer Männer Qualität an sich nehmen/ und dahvor werden sie auch respectirt und geehret in allen Begebenheiten. In dem nun diese Affront widerfahren einer der vornehmsten/ kühnsten und hitzigsten Person des Frantzöischen Hofes/ die zu simuliren nicht weiß/ sondern recht gerade zugehet/ und das Interesse seines Königs mit Frechheit wahrnimmt/ die auch/ die eigentliche Warheit zu sagen/ geschickter ist zum Kriege/ als zu dergleichen Geschäfften/ so ist die Sache sehr hoch aufgenommen worden in Franckreich/ und der König hat deßhalben die Grafschafft Avignon mit gewaffneter Hand eingenommen. Auch hatte der Pabst ein grosses Unglück zu gewarten/ wäre nicht Anno 1664. das Werck durch den Groß-Hertzog von Toscanen vermittelt/ und dem Könige Satisfaction durch Aufführung eines publicen Pfeilers gegeben und die Corsen verjagt worden; Auch kam der Cardinal Chigi nach Paris/und bat Sr. Maj. ab/und die Hertzogen von Parma und Modena traten in Frantzöische Bündnus; Worauf der König Avignon zurücke gab; Doch ist seit der Zeit zwischen Ludovico dem XIV. und Alexandern dem VII. kleine Verträuligkeit gewesen.

## Der Frantzöische Succurs in Portugal.

Spanien und Portugal haben vor etlichen Jahren grosse Kriege wider einander geführet/ die Ursache war: Sebastian, König in Portugal/ seines Alters 24. Jahr/unterwund sich auf Begehren Mahumets, Königs von Mauritanien in Africa, A. 1578. demselben wider in sein Reich zu helffen/aus welchem er durch seines Vatters Bruder/den Abdelmelech und die Türcken vertrieben war; Die Schlacht aber ward verlohren/und alle 3. König blieben tod/ wodurch Portugal keinen König hatte/ darum Heinrich/ seines Vatters Bruder/ der Cardinal/das Regiment antrat/nach einem Jahr aber starb/worauf Philippns der II. König in Spanien/den Duc d'Alva, aus dem Exilio wieder heimruffen ließ/ um ihn in Portugal zu senden/ und das Reich/ weil dessen Häupter in Factiones vertheilt waren/ einzunehmen; Ist also dieses Reich unter Spanien gewesen biß ins Jahr 1640. da die von Barcellona und fast

gantz Cathalonien, wegen Grausamkeit der Spanischen Miliz/die da Winter-Quartier hatte / nachdem sie sich bey Hofe beklaget und keine Hülff erlangen kunten / sich unter Frantzösischen Schutz begaben. Hier wurden die Portugesen aufgefrischet/ die Cathalonier wider zum Gehorsam zubringen/ weil aber der Königl. Stadthalter Olivarius das Werck schlecht wahr nahm / ergriffen sie selbst die Waffen wider König in Spanien / und wehleten an Philippi des IV. Johannem den IV. aus dem Hause Breganza und vom Geblüte der alten Könige in Portugal/ zu ihrem Könige. Ihrem Abfalle folgeten die Eylande im Indianischen und Arlantischen Meer / als die vom Reiche Portugal dependirten. Das ist die Ursach des Kriegs zwischen diesen beyden Königreichen / dann Portugal wurde durch die zwischen Franckreich/ England und Holland aufgerichtete Alliantz sehr gestärcket; Vornemlich aber hat der König in Franckreich den neuen Regenten mit Volck und Geld geholffen / und ihn zu Fortsetzung des Kriegs angetrieben / um die Macht des Königs in Spanien so viel mehr zu verringern / und in seinem Vornehmen so viel weniger Widerstand zu finden/ dann Franckreich suchte sich dieser Gelegenheit zu bedienen / beym vorhabenden Zuge nach Flandern. Allein Spanien machte zu des Portugesen Vortheil Fried; Und dieser Zug wurde durch fleissige Vermittlung der Schwedischen Gesandten bald gehemmet.

## Franckreichs Succurs nach Ungern wider den Türcken.

Die Türcken kamen 170000. Mann starck in Ungarn / mit dem Vorhaben / nicht allein dasselbe Reich / sondern auch Teutschland zu bekriegen; und sie hatten anfangs so guten Succes, daß sie sich das Fürstenthum Siebenbürgen meist unterwurffen / den Graffen Forgatsch schlugen / und Neuhäusel einnahmen im Jahre 1663. Ob nun wol Graff Serini sein bestes that/ und die Türcken zu unterschiedenen malen schlug/ auch Canischa belagerte / weil er aber zu schwach / muste er diese Belagerung nothwendig aufheben / und ansehen / daß Neu-Serin von den Türcken erobert wurde; Als aber der Succurs aus Teutschland und Franckreich ankam / haben die Christen im folgendem Jahre zweymal victorisiret / als einmal bey Leiwentz und das andermal beym Berge Gotthard / unterm Commando Reymonds Graffen von Montecucoli, wodurch die Türcken gezwungen wurden / einen Stillstand der Waffen zu begehren / den sie auch auf eine Zeit von 20. Jahren erhielten / behaltend Waradin in Siebenbürgen und Neuhäusel am Nuyter-Strohme / und der Käyser erhielte permission, Neuhäusel gegenüber die Vestung Leopold-Stadt zu bauen.

Die

Die gantze Welt aber verwunderte sich / daß die Käyserl. Majest. nachdem sie die Türcken aus m Feld geschlagen / und die Gewalt in Händen hatten / selbige aus Ungarn zu bannisiren / wann man die Victorie wohl hätte verfolgen wollen / so einen disavantagieusen Frieden mit dem Türcken machte / daß einigen Fürsten in Teutschland nicht gefiel / betaurend den geschickten Succurs und die gethanen Unkosten. Die Stats-erfahrnen hatten solche Gedancken / daß dieser Fried so plötzlich gemacht worden wäre / allein aus einer Sorge / die S. Maj. wegen der Frantzöischen Waffen hatte / muthmassend einig verborgen Dessein vom Könige in Franckreich / wie dann am Käyserl. Hofe vornehmlich auch viel Nachdenckens gab das Anbot / so besagter König gethan / als er den Succurs unterm Herrn de la Feuillade überschicket / nemlich / daß / wann es nöthig seyn würde / selbst in Person mit 100000. Mann folgen wolte. Auch möchte man wahrgenommen haben einige heimliche Practicen in Ungern mit denen Malcotenten; Und S. Käyserl. Maj. wolte sich in den Krieg also tieff nicht einlassen / daß man den Frieden nicht wiederkriegen solte / wann man den am nöthigsten bedürfftig / und Franckreich an der andern Seiten gewonnen Spiel haben würde.

## Franckreichs Succurs vor Johann Philippen / Ertz-Bischoffen und Chur-Fürsten zu Maynz / um Erffurt einzunehmen.

Die allgemeine Opinion ist jederzeit gewesen / daß der Chur-Fürst von Maynz und der Bischoff von Straßburg denen Frantzöischen Dessein allerdings favorisirten, und so sie nur könten / das Röm. Reich an den König bringen würden / und dahero hat S. Maj. gesuchet / diese beyde Häuser bey Gelegenheit an sich zu verbinden / wie dann Anno. 1664. die Gelegenheit sich vor Chur Maynz præsentirte bey der Belagerung Erffurt; Der König hatte zu solchem Ende dem Churfürsten 6000. Mann zugeschickt / welche / wie gesagt wird / durch dieses Stratagema die Stadt zur Capitulation und Ubergabe brachten / sie zohen 3. mahl umb die Stadt / und veränderten jedesmahl den Platz und die Form ihrer Regimenter / so daß die drinnen anders nicht wusten / als einen Succurs von 18000. Mann gesehen zu haben. Aller menschlichen Hülffe also verlassen / und dazu im Käyserlichen Bann stehend / schwatzten sie vom Vertrage und erkläreten Maynz vor ihren Souverain.

## Franckreichs Succurs in die vereinigten Niederlande widern Bischoff von Münster.

Anno 1663. enstunden zwischen England und denen vereinigten

Niederlanden einige Streitigkeit / in dem jene die Niderländische Unterthanen in West-Indien und auff der Küst Africa plageten; Die ersten klageten / daß die Niderländer ihnen ihren Kauff-Handel in beyden Indien zu verhindern suchten / so daß das Werck zu einem offenbaren blutigen Kriege außbrach; Dann die Niederländer hatten sich vorgesetzet / der Gewalt durch andre Gewalt zu widerstehen / schickten derohalben auch den Michael Adrian Reiter / der auff der Affricaner Küst denen Engländern alle weggenommene Plätze wider abnahm. Man hat hernach zu unterschidenen mahlen in See gefochten / und zwar anfangs mit einigem Verluste vor die Niderländer / als aber das Glück widerkehrete / victorisirten diese überall wider die Engeländer / massen sie die Themse durchbrachen / und die Kriegs-Schiffe vor Londen in Brand steckten. In zwischen gab an der andern Seiten auch was zu thun Christoph Bernhart / Bischoff zu Münster / der mit Engl. Gelde Frießland bekrigete / deßhalben der König in Franckreich denen Niderländern einen Succurs von 6000. Mannen zuschickte; Allein die Klage war / daß sie wider die Bischofflichen nichts thäten / und dem Lande mehr Schaden als Hülffe brächten; Etliche hielten davor / daß es nur ein verdeckt Essen wäre / unn daß Franckreich ins geheim mit dem Bischoff sich wohl verstünde / daß die Frantzosen ins Land kommen weren / daß selbe nur zu erforschen / und die Postur und Tapfrigkeit der Holländischen Militz allen anzumercken; Vornehmlich aber fiel Franckreich sehr in verdacht / alß man sahe / daß der Frantzösische Gesandte im Hage dem Stat allerhand böse Impressiones wider Engeland eingab / und daß auch täglich ein Expresser von Calis nach Londen verschickt wurde / allwo der Herr Colbert das Feuer zur Continuation des Krieges mit Gewalt anbließ / allerdings wider die Niderländer. Daß auch der König von Groß-Britannien selbst zusagen genöthigt war: Mein Herr Ambassadeur, redet so hefftig nicht wider die Holländer / sondern wisset / daß in meinem gantzen Reiche allein 3. Personen sind / die euerm König gewogen sind / nemblich / Ich / mein Frau Mutter die Königin / und mein Bruder / und das meine Unterthanen lieber 3. Reichsthaler contribuiren würden / umb wider euer Nation Krieg zu führen / als einen wider die Holländer.

## Der Zug nach Flandern.

Im Jahr 1667. nahm S. Christl. Maj. einen jählingen Zug vor nach Flandern und denen Spanischen Niderlanden / die Ursach ist diese: Der abgestorbene König Philippus der IV. hatte auß der Heyrath mit Elisabeth von Franckreich / Heinrich des Grossen Tochter / 2. Kinder / als den Printzen Don Balthasar und die Infante Maria Theresia.

Don

Don Balthasar starb / und ließ die Infante sein Schwester / einzige Erbin aller Lande der Reiche Spanien zu der Zeit.

In solchem Stande blieb sie biß zur zweyten Heyrath des Catholischen Königs ihres Vatters / welches sie wieder entfernete durch die Geburt dreyer männlichen Kinder / weil aber die zwey ersten verstarben / und allein der dritte überblieb / gediehe sie wieder in ihren ersten Stand / als Erbin zur Cron Spanien / welchen Stand sie allein besaß / um ihn wieder zu crediren denen Kindern ihres Bruders / so der Himmel ihm Kinder verleyhen würde. An. 1656. wurde einige Anstalt zum Friede gemacht / nicht aber ausgewürcket.

Drey Jahr hernach kam Don Antonio Pimentel im Namen des Königs in Spanien nach Paris; Seine Handlung gieng in geheim mit dem Cardinal Mazarin, und die Sache wurde so weit gebracht / daß am 8. Maij An. 1659. ein allgemeiner Stillstand der Waffen unterschrieben wurde.

Am 24. erhub sich der Cardinal aus Paris nach einem kleinem Eylande / auf in Strome Badalloa, mit Briefen vom Könige / um allda den Frieden zu beschliessen.

Indem sie in solcher Arbeit stunden / machten Monſ. de Lionne und Don Petro Golomna einigen Entwurff zur Heyrath des Christlichsten Königs mit der Infante; Wie sie aber nicht accordiren kunten / kam das Werck an die 2. Gevollmächtigten / diese aber kunten das Werck auch nicht wol zu rechte bringen; Doch da der Cardinal Mazarin überlegte / daß man / so er abbreche auf einen Articul / dessen Ausführung / allen Regeln zu Folge / unmüglich wäre / Franckreich würde aufrücken können / daß es den Frieden noch nicht zurücke setzte / so wurde auf die Weise in die Renunciation oder Verzicht durch ihn gewilligt / und die Heyrath beschlossen / also:

Daß S. Catholische Majestät gelobet / und pflichtig bleibt zu geben / und geben soll der Durchläuchtigsten Infante, Frauen Marien Theresien / zum Braut-Schatze und wegen der Heyrath Sr. Christlichsten Majestät / oder dem jenigen / der Macht und Befehl dazu haben würde / die Summa von 200000. Gold-Cronen / oder derer rechten Werth in der Stadt Paris / als einem dritten Theil bey Vollziehung der Heyrath / den andern dritten Theil ein Jahr nach der Vollziehung / und den letzten 6. Monat darnach / und also alles in 18. Monaten / und daß / wann die paare Zahlung solcher Summa auf die gesetzte Fristen dem Christlichsten Könige geleistet / die Durchläuchtigste Infante sich soll vergnüget halten / und mit diesem Braut-Schatze zufrieden seyn / sonder hernachmals einige andere Berechtigung beyzubringen / noch sich zu unterstehen einige andere Dinge oder Forderungen zu prætendiren unterm Vorwand / daß sie ihr gehören / oder gehören mögen andre grössere Güter / Rechte / und Gerechtigkeiten in Puncto des Erbfalls

und

und gröſſern Anſterbens von ihren Catholiſchen Majeſtäten/als ihrem Vatter und Mutter/noch in Reſpect ihrer Perſon/oder auff eine andere Weiſe/ oder auß einem anderm Wercke und Titul/wie es wäre/es ſey daß ers wiſſe oder nit wiſſe/angemerckt/daß ſie/welcher Art und Beſchaffenheit her erzehlte Dinge ſeyn/vor ewig davon außgeſchloſſen bleiben muß mit allen ihren Nachkömmlingen/ſie ſeyn männliches oder weibliches Geſchlechts insgeſambt von allen Spanniſchen Landen und Herrligkeiten/ ſo aber der Chriſtlichſte König ſie Wittwe ließ/ſoll ſie wieder Zugang haben zu aller ihrer Berechtigung/und von dieſen Articuln abſolviret ſeyn/ eben als ob ſie niemaln bedungen oder auff geſetzet wären.

Wiewol nun dieſer Heyraths-Vertrag am 7. Novembr. 1659. durch die Miniſtros, als am Tage des Friedenſchluſſes/ unterſchrieben/ und durch beyde Könige beſeſtigt wurde/nemlich durch den Chriſtlichen König am 24. deſſelben Monats zu Thoulouſe, und durch den Catholiſchen König am drauff folgenden erſten Decembr. zu Madrill; So hat dennoch der Chriſtliche König hernach in ſolche Verzicht länger nicht conſentiren wollen; Der Braut-Schatz war auch nicht auff beſtimte Zeit erlegt/ und S. Maj. nicht wol zu frieden mit dem Teſtamente des Catholiſchen Königs/ deswegen ſie An. 1667. einen unverſehenen Einfall in die Spaniſche Niederlande gethän/ als Spanien mit Portugal noch Krieg hatte/die Reichs-Affairen unter der Regierung eines Kindes nicht allzuwol in Ordnung bracht/und die Niederlande unverſorget waren/die noch darzu ſonder alle Kriegs-Ankündigung überzogen wurden. Die Frantzöiſchen Progreſſen waren da nicht ſchlecht/ allein durch den Fleiß Englands und der Vereinigten Niederlande/ als auch der Schwediſchen Ambaſſadoren wurde dieſer Krieg in folgendem Jahre vertragen/ doch behielt der Chriſtliche König die eroberten Plätze.

## Den Zug in die Grafſchafft Burgund.

Was aber fället hier zu ſagen vom Wercke der Grafſchafft Burgund/ und was vor Recht hatte der König zu derſelben unter währendem Stillſtande der Waffen und wider alle Zuſagen/umb ſie nicht unverſehens zu überfallen? Dann indem der Ertz-Biſchoff von Lyon ſie mit Neutralitäts Gedancken herumb führete und zu mehrer Zeitgewinnung ans Parlament von Dyon ſendet/kömmt S. Maj. unvermerckt/und ehe mans gewahr wird/unter die Stadt Dolen. Unglaublich iſts/da dieſes Volck mit guten Regenten und andrer Nothdurfft verſorgt geweſen wäre/daß der König in Franckreich mit aller ſeiner Macht ſie würde bezwungen haben/dann wegen allzugroſſer Affection ſie Gut und Blut vor ihren rechtmäſſigen König würden auffgeſetzet haben; Allein ſie waren als eine Heerd Schaafe/ die keinen Hirten hat;

Dann

Dann ihr Gubernator, ob er gleich ein tapffrer und getreuer Mann war/ hatte keine Experienz, noch das Geschicke eine solche Provintz zu regiren; Man war da in Staats-Sachen so unerfahren / daß keiner beym Gouverno einige Wissenschafft hatte von denen Gesetzen / Bräuchen und Kriegs-Händeln ihrer Nachbarn / viel weniger einige Correspondenz mit selbigen unterhielt / das Land hatte nicht eine einige Person / die geschickt war / einen festen Platz wol zu verbessern / vil weniger von neuen zu erbauen. Die Befestigung zu Salines sey ein Exempel dessen / was ich sage: Drey Royale Bollwercke waren schon auff geführt / als eine qualificirte bey ihnen durchreisende Person auff ihr begehren ihnen die Untüchtigkeit ihrer Wercke zeigete/in dem die von aussen ligenden Höhen alle die innersten Ecken bloß legten und bestreichen kunten: Uber das noch hatten sie keine Hülffe zugewarten/ dann ob schon die grossen Cantons inclinirten/sie in ihre Protection zunehmen/so kunten sie es doch nicht thun sonder Einwilligung der kleinen/als die vil unbs Geld thun. Die Deputirten der Grossen entdeckten damahln einer gewissen Person im Vertrauen/wie sie wohl gesonnen wären / Burgund zu beschützen/allein der Spanische Envoye müste die Deputirten der kleinen Cantons, die sehr intressirt wären / durch einige Geschencke an sich zu ziehen bedacht seyn; Aber der Envoye nahm solche Lehr in keine Achte / und durch seine so schlechte Præsenta wurden die Deputirten mehr verdrißlich als willig.

## Der Zug und die Eroberung des Hertzogthums Lothringen.

Disses Hertzogthum könnte zu gantzen Büchern Materie verschaffen/ wolte man von Anfang alle Veränderung/die es unter seinen Hertzogen gehabt hat / hervor suchen. Wie ich aber nicht gesonnen/sie alle hieher zu rechnen/so wil ich allein erzehlen / daß nach Absterben des Grafen von Louvain, deme Käyser Heinrich der V. dieses Hertzogthum verliehe/es gediehen ist an einen Matthæum, dessen Geschlechte es in rechter Linie besessen hat / so lange als jemand Männliches verhanden gewesen; Wie sie aber gestorben / ist es Krafft einer Heyrath mit der eintzigen Tochter des letzten Hertzogs an einen König von Sicilien, der Hertzog Ludwigs von Anjou Sohn war/gefallen; Dieser hat einen Sohn und eine Tochter / der Sohn Joannes succedirte im Reiche/und die Tochter Yolda heyrathete Friedrich / der ein Sohn Antonii, Grafens von Vaudemont, welcher Friedrich nach Nicolai Tode/der Anno. 1464. disse Welt gesegnete und keinen Erben nach ließ / Lothringen durch solche Heyrath erhielte und wider an das Hauß von Bouillon brachte. Und von disem zehlet seine Ankunfft der noch lebende Hertzog Carl und Printz von Vaudemont, rechtmäßiger Erbe nach dem Rechte der Natur/nach denen Gesetzen/und nach der Gewohnheit/diser Hertzog Carl / einer der subtilsten

Politicorum zu unsrer Zeit/aber eines sehr unruhigen und veränderlichen Humors, hat bald des Keysers/bald Franckreichs Parthey gehalten/wie es ihm in den Sinn kommen. Er hatte zu Paris zwar zugesagt / bey Franckreichs Interesse allezeit zu halten/deshalben auch grosse Geld-Summen erhalten/ kurtz hernach aber wehlete er des Käysers Parthey. Seit der Zeit nun hat er mit dem verstorbnen Herrn de Lionne noch einen Accord gemacht wegen seiner Lande zu besonderm Vortheil vor Franckreich / und Nachtheile des Printzen von Vaudemont, dennoch hat vor 2. Jahren der Christlichste König seine Lande durch den Marschall Crequi plötzlich und unversehens überfallen lassen/sich beklagend/wie man sagt/daß ermelter Hertzog in geheim mit dem Käyser tractirete; Uber das wolte der König die Gelder / die er von Franckreich genossen/widerhaben/klagende/daß der Hertzog heimliche Practicen wider Franckreich angestellet/zuwider der Pflicht eines Vasallen der Cron; Und auß disen Ursachen suchte man ihn zu überraschen/so die Rechte gestatten/einen Vasallen sonder Kriegs-Ankündigung zu überfallen; Dises ging so plötzlich und wunderlich zu / daß etliche Politici argwahneten / alß ob es Hertzog Carln nicht unbewust gewesen/und daß er mit dem Könige heimliche Correspondenz gehabt. Es sey nun wie es wil/die Frantzosen haben es gleichwol innen.

## Der Zug nach Candien.

Bekant ists/daß der Türckische Käyser die berühmte Stadt und Vestung Candia über 22. Jahr lang belagert gehalten/und nun und dann mit grosser Macht davor kommen ist / den Platz zu erobern/wie das auch noch vor ungefehr 5. Jahren geschehen war / da schickt S. Maj. einen considerablen Succurs auff dahin unter dem Hertzoge von Beaufort und Duc de Navailles; Sie thaten aber einen unbesonnen und unvorsichtigen Anfall auff die Türcken/jagende der Conte de la Feuillade beym ersten Succurs von hinden die Edelleute mit einer Peitsche als das Vieh / worüber ein schöner Adel todt blieb/und die Frantzosen das gantze Werck von Candia verderbeten; Davon der König zusagen genöhtigt war/daß die Frantzosen durch ihr hitziges Ubereilen nimmermehr was gutes außrichten würden.

## Die Frantzöische Faction in Polen.

Hier werdet ihr finden ein kurtze doch treuliche Relation von allem/was in dem verwirten Wesen in Polen meist durch die Frantzöische Faction gethan/und warumb selbige von diser Cron außgeschlossen worden. Die Frantzöische ineynten sich zu ihrem Vortheil durch die Sache von Schweden und Liefland einen guten Prætext zu machen/wandten vor/daß selbige sich allezeit der Cron Franckreich zu ihrem Vortheil bedienet/und sehr auff sie gesehen; Weil nun Schweden durch die Frantzöische Allianz allzu mächtig würde/hät-

ten

ten sie Ursach / alle Mittel anzuwenden / umb die Cron Franckreich auff ihre Seite zu kriegen / damit sie durch dero Authoritat und Mitwürckung wo nicht gantz Liefland / doch nur einen Theil derselben wieder erlangen möchten; Ja Franckreich wolte es dahin bringen / daß Schweden zum wenigsten einigen Recompens gegen Abtrettung der Polnischen Prætension solte müssen darlegen. Dises / nach der Meynung der Frantzosen / solte die Polen bewegen / sich gar starck an sie zu halten; Und die von der Frantzöischen Faction meynten ohne Furcht zu sein vor ihren Feinden / so sie nur mit Franckreich und Schweden wohl stünden / erwartende zu ihrer Beschirmung von dem einem Geld und vom andern Volck.

Uber das alles war das Königreich Polen durch die letztern Kriege mit denen Tartern / Cosacken / Schweden und Muscowiten alles Geldes entblösset / wie nicht weniger durch die Practicen der verstorbenen Königin / dero sie Schuld gaben / daß sie das Gold und Silber auß dem Reich schleppen lassen / und daß Kupffer-Geld dagegen eingeführet; Wie nun das des Königs Arm ist / also haben die Frantzosen es vor eine erwünschte Gelegenheit gehalten / durch ihr Geld / welches sie in Uberflusse zuhaben meynten / einen König nach ihrem Sinne zu erwehlen; Die Sache aber kriegte einen gantz widrigen Außschlag. Wahr ists / der Herr Primas, oder Ertz-Bischoff von Gnesen / und andere considerable Senatores haben sich bey der Wahl nicht befunden / welches / nach viler Meynung / grosse Hindernuß würde verursacht haben / sonderlich da der Herr Primas die Versamblung beruffen / Zeit und Ort dazu bestimmet und im Senat præsedirt hätte / weil allem Ansehen nach an seiner Præsenz vil gelegen. Das aber ungeachtet haben die übrigen Senatores und der Adel die Wahl fortgesetzet / bey welcher der Ertz-Bischoff von Cujavien præsidiret, weil der Herr Primas sich ins Castell zu Warschau retirirt hatte.

Die Ursach nun / warumb die Polen nicht einen Frantzosen zu ihrem König wählen wollen / ist / weil sie in ihren grösten Nöthen wenig Hülffe auß Franckreich erlangen können; Und daß diese Cron es vilmehr mit ihren Feinden den Schweden / gehalten / da doch ihre Königin eine Frantzöische Dame auß dem Hause Nevers war. Sie sahen auch wol den grossen Unterscheid / der da ist zwischen der Frantzöischen und Polnischen Regierung / und daß sie also von einem Frantzöischen König / der die Hülffe des mächtigen Königs in Franckreich an der Hand hätte / vil eher eine Unterdruckung ihrer Freyheiten und Privilegien zu befahren / als einige Hülffe in ihrer grösten Noth zu hoffen hätten. Zu disem kommt noch / daß andere Grosse sich möchten einbilden / wie durch die Wahl eines Frantzosen / dem Christlichsten König der gesuchte Weg zur Universal-Regierung über die gantze Christenheit möchte geöffnet werden / dann so könnte er das Römische Reich an beyden Enden angreiffen / und der gestalt sich alles unterwerffen / und auch andre Nationes unter sein Joch

bringen. Sie kunten gar wol mercken / daß der Römisch Käyser / die Cron Schweden / und S. Churf. Durchl. zu Brandenburg in die Wahl eines Frantzöischen Partisans zur Cron Polen so leicht nicht würden gewilliget haben; Dann als hiebevor von der Adoption des Hertzogs von Anjou in Polen geredet wurde / und die Sache schon sehr weit gebracht war / ist sie durch die Herren Baron d' Isola und Overbecken wider zurück getriben worden; Auch hat die Käyserl. Majestät die 2. Millionen vor die Hertzogthümer Oppeln und Ratibor / die das Pfand bey nahe nit werth war / liver wollen darlegen / als einen Frantzöischen König in der Nachbarschafft wollen lassen einnisteln. Die Polen haben auch noch nit vergessen / wie ehemahls Hertzog Heinrich von Anjou nach einer Jahrs-Regierung die Polnische Crone verließ / so bald er vernahm / daß ihm die Succession von Franckreich war zugefallen / allworauß sie schliessen / daß die Frantzosen mehr auff ihre eigne / als die Polnische Nation sehen / und drumb wolten sie itzo keinen Frantzman haben.

Auch gaben die Polen denen Frantzosen Schuld / daß sie Ursach aller ihrer bißherigen Widerwärtigkeiten / als die im trüben Wasser zu fischen gesuchet / worauß solcher Verdruß unter denen Polen wider die Frantzöische Nation entstanden / daß der König in Franckreich wohl mercken kunte / daß es unmüglich seyn würde / den Printzen von Conde oder seinen Sohn zur Cron zu befördern / drumb er sich mit Chur-Brandenburg vereinigte / umb mit einander Pfaltz Neuburg zu recommendiren. So war denen Polen auch nicht unwissend / wie sehr Franckreich die Schweden an sich zu ziehen getrachtet / wann sie nur gewolt hätten; In der Hoffnung / daß alsdann die Polen den Frantzosen nothwendig gute Wort geben / und gezwungen seyn würden / einen König nach dem Sinne der Frantzosen zu erwählen.

Belangend in specie die Personen / die sie auß Franckreich auff ihren Thron hätten beruffen können / die sind der Dauphin, der Hertzog von Orleans, der Printz von Conde, und Duc d' Enguien.

Den Dauphin nicht zu erwählen / hatten sie über schon erzehlte noch diese Ursach: Die Polen wusten wohl / daß es besser ist / einen selbst regierenden König zuhaben / als unter der Person eines jungen Printzen von vilen regiret werden; Dann darumb wollen sie einen König / der allein Macht habe über die ihm gegebene Reservata, die sonst bey der Regierung eines Kindes unter vile vertheilet werden: Sie ziehen sich vor Augen das eigene Exempel der Regierung zur Zeit der Minorennitet deß jetzigen Königs in Franckreich / die so grosse Unruhe im Reiche verursachete / daß die Printzen von Conde, und Conti, wie auch der Hertzog von Langueville, um daß sie wider die Regierung deß Königs und Cardinals Mazarin zu freymüthig geredet / in Hafft verfielen / und der Marschall de Turenne, um sie mit Gewalt zu liberiren / auf die Spanische Seite trat / welche Sache endlichen mit Mühe beygeleget / und ein jeder wieder auf freyen Fuß gestellet wurde.

Die

Die Vornehmsten unter denen Frantzosen / die einige Hoffnung hatten / um zur Crone erhaben zu werden / waren die Printzen von Conde und der Hertzog von Enguien. Ein vornehmer Polnischer Senator aber erhielt einen Brieff / in welchem der erste schröcklich abgemahlt war / als ungeschickt wegen seiner Sitten und Alters / andeutende / daß der König ihn zur Cron zu fördern nicht so sehr aus Gunst / als wol aus Gramschafft suchete / um ihn mit guter Manier loß zu werden. Uberdas solte auch hiebevor auffm Reichs-Tage zu Cracau eine Stimme eines Edelmanns aus Podolien gehöret worden seyn / die aufs Wort Condeo gespielet / sagende: Non esse cum Deo, qui favet Condeo: Hierbey aber muß man wissen / daß grosse Herren zuweilen vielen übeln Nachreden unterworffen sind. Den Hertzog von Enguien befanden sie zu verwegen und untüchtig / das Reich Polen zu regieren. So wolte auch der Polnische Adel keinen verheyratheten Printzen annehmen / dann sie gedachten durch eine Heyrath eine neue und gute Alliantz zu machen.

## Die Ursachen des letztern Krieges der Türcken mit Polen.

Nachdem nun die Practicen der Frantzosen / die sie in Polen exerciret / soviel uns wissend ist / offenbaret / sagen wir auch die Ursachen / warum die Türcken diesen jüngsten Krieg wider besagtes Königreich vorgenommen. Diese Nation hat nun eine lange Zeit grossen Progress gehabt / dann nachdem sie den Hellespont passiret, haben sie ihr Gebiet in Europa biß an die Teutsche Gräntzen erweitert / so daß dem Ansehn nach Teutschland in grosser Gefahr stehet / wie nicht weniger Italien wegen der Nachbarschafft. Besehen wir aber den Propheten Daniel im 7. Capitel fein genau / so können wir hoffen / daß die Macht des Türcken jetzo aufs höchste gestiegen; Dann Daniel eignet ihm von denen 10. Hörnern des Römischen Reichs / als die da sind Syrien / Egypten / Klein-Asien oder Natolien, Griechenland / Africa / Spanien / Franckreich / Italien / Teutschland und Britannien / allein dreye zu / die sie auch vollkömmlich besitzen: Als Natolien, Griechenland und Egypten. Zu unserm vorgenommenen Discurs nun zu gedeyen / so wisset / daß in Polen schon vorlängst starck murmurirt und befürchtet worden eine heimliche Correspondenz der Türcken mit Franckreich / ob was dran sey / weiß ich nicht / sie haben gleichwol inzwischen bey dieser grossen Unruhe und Spaltung im Reiche / da viel Grosse mit denen Cosacken wider den König rebelliret haben / ihre Gelegenheit wohl wahrgenommen. Diese Nation besitzt die Ukraine / eins der besten Lande des Königreichs Polen; Alleine sie seynd gantz unbeständig und des Raubens und Stehlens so gewohnet / daß ihnen unmüglich / es zu lassen; Doch so sie jährlich wol bezahlt werden mit ihren Peltzen / und dem wenigen Gelde / als an jeden einen Ducaten / so bleiben sie

ihrem König treu genug; Wie aber solches wegen grosser Armuth des Reichs etliche Jahr her wieder nachblieben / so haben sie die Waffen wider die Cron ergriffen / und die Türcken zu ihrer Assistenz ins Land gelocket. Einen grossen Fehler begieng König Casimir Anno 1649. daß er sie nicht gantz ausrotte / dann nach der 3tägigen Schlacht beym Städtlein Berestecsko, in welchen mehr als 20000. Tartarn und Cosacken aufm Platze blieben / hätte er derselben wol können loß werden / und vieler Unruhe vorkommen / die sie seit der Zeit gestifftet / dann ob gleich der König auf ihr demütigstes Bitten den Frieden gewilligt / so sind sie doch nicht stille gesessen / sondern als der Reichs-Tag zerbrochen / und grosser Dispüt war zwischen dem Könige und dem Adel wegen der Sententz widern Unter-Cantzler / so haben sie Anno 1652. einen Einfall in Podolien gethan / und folgends mit Hülffe des Lubomirsky und andrer Malcontenten / auch zuweilen mit der Cron-Militz selbst die Republic und den König dermassen geängstigt / daß ermeldter König Johann Casimir / nach vielen gebrochenen Reichs-Tagen und nach dem Tode seiner Gemahlin endlichen Anno 1668. vor denen Ständen des Reichs die Crone wieder ablegete / um sich durch ein Privat-Leben in Ruhe zu begeben.

Ein ungemein Exempel eines Barbarn muß ich hier en passant erzehlen / massen ich die Ehre gehabt / es zu hören aus dem Munde des seel. Hertzogs von Radzivil / Statthalters in Preussen / der mit bey der Gesandschafft zugegen gewesen. Die Cosacken und Tartarn / die damals 300000. Mann starck gewesen / und dennoch durch die Polen geschlagen / begehrten Friede / den König Casimir ihnen gönnete / und ihnen drum den Vertrag auf Pergament geschrieben zuschickte / um unterschrieben zu werden; Der General Ekmielnicius aber sagte / man kan ja diesen Contract eben so wol brechen / als die mündliche Zusage / dann der / so sein Wort nicht hält / wird auch solche Schrifften wenig achten / und ein Königlich Wort wird stärcker seyn und bleiben / als Unterschreibungen; Drauf blösste er seinen Säbel / und hieb den Contract in Stücke / und so fort gab er dem Polnischen Gevollmächtigten die Hand / und gelobete mündlich die Unterhaltung des Friedens.

So haben dann die Cosacken seit An. 1649. dem Reiche wenig Ruhe gelassen; König Casimir aber / hätte er sie ausgetilget / als er sie an den Morast gejaget / allwo sie weiter nicht kommen kunten / und bey finstrer Nacht durch Vermittlung ihrer Peltze sie nicht entlauffen lassen / hätte viel Unglück und Blutvergiessen verhüten können.

Was vor einen Vortheil bey solcher Gelegenheit sie dem Türcken gegeben / wann sie ihm den Eingang ins Königreich Polen geöffnet / und mit ihrer Macht und Provision gestärcket / ist leicht zu ermessen. Doch verwundern sich viel über den fertigen Frieden-Schluß / gegen Abtrettung Podolien an die Türcken / nebst 22000. Ducaten jährlicher Pension und Erklärung der

Sou-

Souverainität vor die Cosacken in der Ukraine. Die in Staats-Händeln erfahren sind/ argwohnen eine heimliche Intelligentz zwischen dem Türcken und König in Franckreich; Dann ob der Frantzöische Ambassadeur, Mons. de la Haye, an der Ottomannischen Pforten gar übel tractirt worden/ ja gar Schläge bekommen/ so ist dennoch das Interesse der Grossen so wunderlich/ daß sie allen diesen Dingen überhin sehen/ so sie nur etwas zu ihrem Vortheil vermercken. Man kennet das Gemüth dieses Königs/ der kein Mittel wird fahren lassen/ wie es auch sey/ um seinen Vorsatz auszuführen. Nicht unbillich dencket man noch an das Exempel Königs Francisci des Ersten/ der den Türckischen Käyser antrieb/ daß er in Italien kam/ und unterm Geleite Barbarossæ den berühmten Haven Nicæa belagerte; Er gab ihm auch Gelegenheit in Ungern zu grossen Progressen, und hinderte das Vorhaben Caroli V. um den Türcken die genommene Plätze wieder abzujagen/ dann eine strenge Ehrsucht/ um Reiche zu besitzen/ siehet kein Unrecht in ihren Mitteln/ weil sie allein dienen ihren Vorsatz zu erlangen; Drum man ja zu befürchten hat/ daß die Türcken sich mit denen Rebellen in Ungern endlichen vereinigen/ und also Ursache seyn möchten einer grossen Diversion der Teutschen/ die den Weg zu ihren Anschlägen gar sehr fürdern dürfften.

Es sey nun wie es wil/ so ist immittelst bekandt/ daß die Türcken Krieg wider Polen gehabt/ und in acht genommen die schöne Gelegenheit unterm Prætext einiger Prætension auf Podolien, die Cosacken zu protegiren. Besagte ihre Prætension muß herrühren von Anno 1622. da sie mit grosser Macht in Polen gefallen/ und Podolien eingenommen hatten/ und allda grosse Niederlagen und Alterationes causiret; Da sie letzlich durch den Königlichen Printz Uladislaum, nachdem der Polen und Teutschen 12000. und der Türcken über 10000. in der Schlacht geblieben waren/ zum Frieden gezwungen/ den sie auf gleiche Conditiones gemacht. Die vornehmsten Articul seynd diese:

1. Der König in Polen sol/ als andere Könige/ zu allen Zeiten in Constantinopel einen residirenden Ambassadeur halten.

2. Beyderseits Unterthanen sol kein Unbill zugefüget werden.

3. Die Kauffmanschafft soll von beyden Theilen sicher und ungehindert getrieben werden.

4. In der Wallachey sollen keine Kriegs-Trouppen verbleiben.

5. Die verwüsteten Felder und unbewohnten Plätze/ und dergleichen Landgegenden/ sollen weder die Polen noch die Türcken einnehmen/ auch sie nicht besuchen/ als allein um zu jagen und zu fischen.

6. Noch Städte/ noch Schlösser sollen darinnen gebauet werden.

7. So die Tartarn denen Polen einigen Schaden zufügen/ so soll der Tartar-Cham es vor dem Türckischen Käyser verantworten und gerichtet werden.

8. Kei-

8. Keiner soll zum Fürstenthum über die Wallachey erhaben werden/ der der Türckischen Religion zugethan/sondern allein Christen/ ꝛc.

Die Türcken nun / wie dann die Grossen allezeit Materie finden / ihre Dinge zu bescheinigen / beklagten sich über die Polen / daß sie diese Articul nicht allezeit gebührend unterhielten / über das auch waren die Türcken sehr malcontent wegen getroffener Heyrath mit dem Hause Oesterreich / und beklagten sich / daß bey solcher Bearbeitung ihr Interesse nicht beobachtet worden. So sorgeten auch die Türcken/daß/da sie diese Gelegenheit liessen vorbey gehen/ und Polen zur Ruhe und Einigkeit kommen/ dieselben durch besagte Heyrath und den Frieden mit Moscau allzumächtig werden würden; Dann der Groß-Türcke / wann diese drey Machten zusammen stimmeten/ sich nicht unbillich fürchten möchte/weil bey nahe drey vierdte Theile der Türckischen Unterthanen die Griechische Parthey halten/und in ihren Collecten vor den grossen Zar bitten/ als deme zu Gefallen sie gar leicht wider den Türckischen Käyser rebelliren könten; Und der auch zum Protector der Cosacken beruffen worden/ die sich beklagten über die Niederdruckung ihrer Privilegien und Freyheit/ und ihren Sold auf viel Jahre prætendirten; Gaben also vor/ daß sie wegen Allianz, die sie mit selbigen und denen Tartarn aufgerichtet hätten/ sie zu beschützen schuldig wären/ ꝛc. Und so viel sey kürtzlich von dem Türckischen Wesen.

# Die Frantzösische Türckey.

RAum noch ließ Phœbus seine güldne Straalen über unsern Horizont blincken/ als der berühmte Polydor sich zum grossen Ariante verfügte / diesen schon emsig über einigen Stats-Sachen findend. So bald sie nun einander wahrgenommen/giengen sie einander mit angebohrner edler Art und Höflichkeit entgegen/und das nach denen Regeln/ die sie über alle Maß wol gelernet hatten. Ihre Intention war/zum grossen Alcandre, ihren Herrn / zu gehen / der das Röm. Reich mit dem seinen zu vereinigen suchet / und die Welt in ein solch Schrecken gesetzet / daß gantz Europa im Gewehr stehet / und in Factiones vertheilt ist. Diesen mächtigen Printz tractirten sie mit grosser Höfligkeit als Personen / die er am meisten liebete/ und ein Theil hatten an denen Heimlichkeiten / die seinen Staat sehr concerniren.

Man muß bekennen / daß diese 2. Favoriten in Vorsicht und Staats-Erfahrung sich niemand in der Welt übertreffen lassen / dann der eine aus Edeln Geschlechte entsprossen/ und der andre/wiewol von kleiner Ankunfft/ durch seine Würde und Tugenden so hoch gestiegen. Der erste ist eines so geheimen und festen Gemüts / daß selbst die Italiäner Ursach gehabt haben/

über

über ihn sich zu verwundern / weil unmüglich / welcher Subtilität man sich auch bedienete / einig Wort zum Vortheil aus seinen Discursen zu arripiren. Der Groß-Hertzog von Toscanen und das gantze Haus von Medicis haben ihm deßhalben flattiret und alle Mittel angewendet / ihn aus zu spinoiren / mit aller ihrer Kunst aber haben sie nichts ausgerichtet. Er ist mit gewesen / und hat Hand gehabt bey der Wahl Augusti, und hat eine übermässige Wissenschafft aller auswärtigen Stats-Händel / und gute Wissenschafft / mit frembden Potentaten zu tractiren.

Vom Ariante fällt nichts würdigers zu sagen / als daß der grosse Alcandre ihn unter allen seinen Vasallen und Unterthanen allein nach seinem Sinne den tüchtigsten befunden / die Administration seiner Reichthümer und Schätze wahrzunehmen und ihn seiner grösten Heimligkeiten theilhafft zu machen.

Er rühmete ihre Treue und embsigen Fleiß / um die Hoheit ihres Herrn zu befördern; Worauf Ariante die Freyheit nahm / ihm also zu repliciren. Die Ehre / die ich habe zu participiren an Er. Maj. Gunst ist ein starcker Antrieb und Motive, nach Mitteln zu trachten / durch die ein so kostbarer Vortheil kan erhalten werden. Wem der Himmel begünstigt mit der Liebe eines so grossen Monarchen und was verrichten kan / das meritiret von ihm approbirt zu werden / der mag sich rühmen / die gröste Glorie dieser Welt erlangt zu haben / und keinen andern Recompens prætendiren als die Werthhaltung seines Wolthuns. E. Maj. kan ich in gröster Demuth versichern / daß ich niemaln Verlangen gehabt / grossen Reichthum oder andere Beneficia vor meine Person zu suchen / sondern allein meine gröste Lust seyn lassen / Er. Maj. Güter zu sammeln und zu verwahren. Ich hoffe / sie werden mir die Gnade thun und dencken / daß ich Ihro mit weisem Rathe vorgestanden / um die verpfändeten Herrschafften einzulösen / die Kisten zu füllen und die Finantzen zu mehren. Wie viel Millionen habe ich wieder in die Schatz-Kammer gebracht / welche privat Personen sich zugeeignet hatten? Und welche Mittel habe ich nicht ersonnen / den Reichthum des gantzen Reichs zu Er. Maj. Diensten aufzubringen? Grosse und kleine habe ich mir zu Feinden gemacht / und alle klagen sie über meinen Dienst; Ich kehre mich aber an nichts / und suche allein die Gnade um wol zustehen in dem Gemüthe eines so grossen Herrn (der mich wider alle Widrigen zu beschützen weiß. Ich habe die Ehre gehabt / Er. Maj. zu rathen / daß sie aufs Geschrey der Unterthanen wegen Erschöpffung ihres Vermögens nicht hören müssen / als welchs das rechte Mittel / eine so absolute Regierung anzustellen / als im Ottomannischen Hause zusehen ist; Dann auf solchen Schlag bekombt E. Majest. die Reichthümer in die Hände / um allezeit eine grosse Macht auf den Beinen / und Ihre Unterthanen in Devotion zu halten. So bald man spüren wird /

daß einige Provintz murren oder Mine machen wird / sich der Regierung zu widersetzen / darff E. Mayett. nur 10000. Mann dahin schicken / umb sie zu drücken / die Rebellen zu straffen / und andern Provintzen ein Schröcken einzujagen und der Lust hat / etwas anzufangen zusteuern. Und darum habe ich schon vorlängst den Vorschlag gethan / keinigen festen Platz eines Fremden Fürsten im Reiche zu dulden / und alle eure Vestungen mit starcken Citadellen zuversehen; Wiewol wir nicht gut finden / im Hertzen des Landes einige andre / als sehr nöthige Forten zu unterhalten / sondern allein die Grentzen überall solcher massen zuversehen / daß sie wider alle anfallende Gewalt von aussen und innen bestehen mögen. Und darumb haben wir auch / Polydor und ich / den Vorschlag gethan / Dunkirchen von denen Engländern zu kauffen / einen Platz an dem undendlich vil gelegen / und durch den Er Maj. Desseinen grosse Hindernuß hätte können verursacht werden / wann er in fremder Hand gebliben wäre. Nun aber sind alle Grentzen Euers Reichs wol befestiget und besetzt / alle außwertige Gewalt abzuhalten / und von innen haben wir wenig zu besorgen / weil denen Unterthanen alle Mittel benommen / etwas wider den Gehorsam / den sie E. Maj. schuldig sind / vorzunehmen; Paarschafft haben sie nicht / und auch keinen festen Platz im Reiche / indem sie könten Stand halten. Uber das noch weiß ich im Reiche kein Haupt / welches sie zu ihrem Heerführer könten aufwerffen / Euer Maj. bediene sich nur mit Vorsicht der Maxime, das sie keinem ein importanz Ambt verleyhen / und allein solchen Personen / die gantz und gar in ihrer Devotion stehen / und der Catholischen Religion zugethan sind; Kein besser Mittel kan gefunden werden / die Reformirten zu unterdrucken / und aller ihrer Kräffte zu entblössen / als sie also nach und nach mäßlich zuunterminiren / denn unmüglich / diese Secte durch Schwerdt und Feuer außzutilgen. Wozu haben auch die Unterthanen mehr Reichthümer vonnöthen / wann sie ihre Bedürffnus haben? Nicht zu ihrer Beschirmung / dan die stehet allein in E. Maj. Händen / und kein Privatus kan sich die selbst zu weg bringen; Wozu sollen sie dann in ihren Kisten ligen und faulen / da inzwischen E. Maj. sie brauchen kan / ihre Städte und Lande zu erweitern. Ist auch wol ein Reich / das seine Herrschafft weiter außbreitet / als die Ottomannische Regirung / die dieser Mittel sich gebrauchet? Ist in der Christenheit einiger Potentat / der von seinen Unterthanen so hoch respectirt, ja gleichsam als ein Gott angebetter wird / welches eine nothwendige Observation vor einen absoluten Regenten ist? Und darumb habe ich E. Maytt. gerathen / in allen Winckeln dero Reichs sich mit grosser Macht auffzuführen / umb die Völcker in Verwunderung zu setzen wegen ihrer Hoheit und auch in Furcht.

Habe ich mich auch die Ehre gehabt / E. Maj. Vorschläge zuthun / keine

Edel-

Edelleuthe zu fördern oß zu dulden / die nicht bey Ihr leben / und eigen Gut zu Ihren Diensten aufffetzen. Und auch keine grosse zu vertragen / die nicht allezeit E. Maytt. und dem Hofe folgen / und gleichsam als Sclaven auffpassen. Die jenen / die einig Unvergnügen mercken lassen / ins Gefängnus zuverffen / und die / von welchen man Unruhe zu befahren / und daß sie durch Krieg gefährliche Dinge im Sinne haben möchten / in weit abgelegene Lande zuschicken / umb sie mit guter Manier loß zu werden. Wozu aber sol ich lang erzehlen alle Dienste / die ich E. Maytt. zuthun die Ehre gehabt ; Ich ersuche selbige unterthänigst / daß Sie in Gnaden betrachten wollen / was vor grosser Vortheil Ihro auß solchem Wercke entstehet ; E. Maytt. ist der reichste Potentat / sonder alles widersprechen / in gantz Europa und wird geehret und angebeten als ein Gott auff Erden ; Das Schröcken und der Ruhm seiner Waffen erstreckt sich biß an die Ottomannische Pforte. Ist der Adel des Reichs arm worden / und ruinirt, so müssen sie nothwendig zu E. Maytt. Diensten die Waffen belieben / durch welche Mittel E. Maytt. überflüssig Volck bekombt zu Außführung Ihrer Desseins, dardurch sie zugleich loß werden die unruhigen Gemüther. Uber das ist das Reich also beschloßen / daß / da Er. Maytt. Waffen sich zu retiriren gezwungen wären / Selbe / sich in die Grentz-Plätze legend / allen fernern feindlichen Progressen steuern könten ; Gestalt auch die umbliegenden Lande also sehr ruiniret und ihrer Vestungen entblösset sind / daß darinnen kein Feind sich kan auffhalten / sondern allezeit wider herauß zutreiben ist. Polydor und ich haben gerathen / daß das beste Mittel sey / zu einer Regirung zukommen / die Potentaten under einander zutrennen / also daß sie unter einander selbst brechen / und folgends als Schieds-Mann und Mittler sich brauchen lassen / und durch die Vermittlung Profit zu finden: Auch mit der einen Parthey in eine feste Allianz zu tretten / umb bey Gelegenheit wider die andre zu agiren ; Dann separirt sie / so werdet ihr herschen / und spilet unter denen Grossen in eurem Gelde / dadurch wird E. Maytt. sie blind machen ; Nimmermehr aber werde ich gut finden / daß man eine Feld-Schlacht wage / dann daran hanget das Wackeln eines gantzen Reichs / als die man auff einen Tag / ja in einer Stunde / wann man sie auff das veränderliche Glück und auff die Spitze des Degens setzet / verlieren kan. Ich sorge aber / daß ich E. Maytt. verdrießlich falle mit Erzehlung derer Dinge / die sie noch in so frischem Gedächtnuß hat ; Ich gehe dann hin / unterthänigst außzuwürcken / die Ordre / die E. Maytt. mir gnädigst auffgeleget.

Nach dem Ariante fortging / sprach S. Maj. zum Polidor: Nun wolan / lieber Polydor, was bringt ihr uns vor guten Rath zu Fortsetzung des grossen Wercks / welches wir schon vor etlichen Jahren projectirt

haben? Wie glückselig würde ich doch gewesen seyn/und mit was vor Glorie wird man von meiner Regierung reden / wann ich dieses wol werde ausrichten? Ach Polydor! Daß wir es ja an keinem Dinge / welches uns zu dieser rühmlichen Auswürckung dienen mag / ermanglen lassen. Ich hoffe / wiederholete Polydor, E. Maj. werden aus aller meiner Bearbeitung vermercket haben/wie ich mein Lebenlang alle Augenblick ernstlich getrachtet nach denen Mitteln/die Er. Maj. annehmlich seyn mögen. Mein gantzer Fleiß und beliebteste Wollust hat bestanden in Dingen / die euch nicht können mißfallen. Habe ich mich nicht bemühet um Mittel beyzuschaffen / durch die Er. Majest. mit der Zeit die gantze Christenheit zum Gehorsam bringen möchte? Und niemal habe ich wollen consentiren in was / das Er. Großheit zuwider seyn könte. Und darum ward durch mich der Vorschlag / betreffend die Abtrettung der Durchleuchtigsten Infante, auf die Niderlande/ gantz und gar verworffen. Schweigen will ich von deme / was ich bey der Wahl Augusti verrichtet habe; Und von denen heimlichen Correspondentzen / die ich mit denen Fürsten in Italien practiciret; Und von dem vortheilhafften Tractate, den ich mit Hertzog Carl von Lothringen / einem der subtilsten Politicorum in Europa gemacht habe. Welchen Abbruch hat Er. Majest. dem Hause Spanien durch den Succurs vor Portugal / an Gelde und Volck / nicht gethan? Als welchs / durch solche Mittel den Krirg fortsetzend / die Spanischen Waffen an der Seiten aufhielt / und also Euer Vornehmen zur Eroberung der Niederlande leichter machte. Er. Majest. weiß / mit welchem Succes Sie selbigen Feldzug geendet / indem Sie mit unsterblichem Ruhme bekrönet zurücke kam / wann Sie in einem Sommer mehr Plätze übermeistert / als Eure Vorfahren in 20. Jahren nicht eingenommen hatten. Wäre der Fleiß der Schwedischen Gesandten / die die Triple Allianz, allerdings unglücklich vor Eure Waffen/schlossen / nicht gewesen / und die Resolution der Vereinigten Niederlande / die mit ihrer Macht fertig stunden / solche aufzuhalten / so würde E. Maj. aller Muthmassung nach / im folgenden Feldzuge die übrigen Provintzen vollends an sich gezogen haben. Haben die abgeschickten Assistentzen an fremde Potentaten/ als nach Ungern/ Candien und vor Chur-Mäyntz und die Vereinigten Niederlande Eure Waffen nicht der gantzen Welt bekannt gemacht / und ein Schrecken unter die Christlichen Potentaten gebracht; Die heimlichen Practicen, die E. Maj. schon von so viel Jahren her unter denen Reichsgliedern lassen anstellen / können Euch mit der Zeit einen grossen Zugang zu der allgemeinen Regierung öffnen. Die Bündnüß mit Chur-Mäyntz und dem Bischoffe von Straßburg / als sehr geschickte Instrumenta, um nöthige Correspondenz im Reiche anzustellen und zu unterhalten / haben E. Maj. schon grossen Nutzen geschafft. Alle Welt siehts ja / mit was vor Devotion

Chur-

Chur-Cölln/der Bischoff von Münster und der Hertzog von Straßburg Euern Interessen getrauet. Hätte GOtt das Werck gesegnet / daß den Königl. Stuhl in Polen ein Frantzösischer König in besitz kriegt hätte / so wäre der Weg bereitet gewesen/das Römische Reich von beyden Seiten zu unterdrucken; Weil aber der Himmel solches nicht wollen zu lassen / so habe E. Maj. zu rathen ich die Ehre gehabt/daß Sie/zu Erhaltung Ihrer Reputation, und damit es nicht schine/als ob Ihro an der Cron Polen so viel gelegen/ als andre wol meynten/mit Chur-Brandenburg umbtretten müste/mit einander dem Polnischen Senat Pfaltz Neuburg zu recommendiren. War der Krieg zwischen dem Könige von Groß Britannien und denen vereinigten Niederlanden nicht ein gewündschter Handel/umb ihre Kräffte dergestalt zu zerschmeltzen. Hette die Fortun diesen Streit länger unterhalten wollen/ welchs wol geschehen können unter einer fingirten Assistenz, deren Provintzen zur See zugesandt / dann die Gemüther waren hefftig gegen einander verbittert/ so hätte unsere Intention wol ausgewürcket werden können/ sonder die Vermittlung der Schwedischen Extraordinar-Gesandten; Was kunte man nun aber bessers anstellen / als mit England eins werden / deme man zu solchem Ende viel weiß machen/ und die erwünschte Gelegenheit vor Augen stellen müste / um an denen Holländern sich zu rächen / zu dem Ende auch das Geld zum Kriege verschaffen / und also mit vereinter Krafft denen Niderländern die Herrschafft zur See abzunehmen; Zwar scheinets unmüglich zu seyn / dieser Republic Mächt zu ruiniren, so man sie zu Lande ruhen lässet / und darum wäre nöthig/ sich mit den benachbarten Fürsten zu vereinigen / und sie zu überreden / was grosser Vortheil von diesem Krieg zu gewarten; Mittlerweile müste man grosse Præparatoria machen um alle Nothdurfften beyschaffen / eine solche Republic zu attacquiren. Die Gelegenheit war gut / und nichts ermangelte / was Er. Majest. ihrem Vornehmen zu gute wünschen mögen. Im Lande hatte man heimliche Correspondenz und Favoriten überflüssig / und das so wohl bey dem Staat als der Miliz; Die 36000. Mann/ der Kern ihres Volcks / womit Sie Euer Majest. droheten / Ihren Waffen in Flandern zu widerstehen / waren cassirt; Und die Werbung zu Dienste und Ehren dieser Cron war aller Orten in der Christenheit / ja selbst in Rom / welches hiebevor nie erhöret / angestellet / und meistentheils die besten Leuthe an uns gezogen; Wannenher unmüglich seyn wird / ihre Macht zu gnugsamen Widerstand gebührend zusammen zu bringen. Ausser diesen aber kan Er. Majest. glücklichen Fortgang nichts besser versichern / als die grosse Correspondenz, die man in allen festen Plätzen ihres Landes hat. Und was vor Schrecken und Alteration werden Eure so plötzliche Progressen im gantzen Lande verursachen? Damit es nun nicht scheine/ daß dieser Krieg die gantze Christenheit mit ein-

wickeln möchte / so ist nöthig / alle Höfe in Europa zu bereden / daß nicht die Ehrsucht Euren Staat zu erweitern / sondern allein die Lust / um den Hochmuth dieses Volcks zu dämpffen und zu straffen / E. Majest. bewogen die Waffen zu ergreiffen / dann auf solch Wort wird niemand ihnen zu Dienste wollen aufziehen / und inzwischen E. Majest. durch unsre vorgeschlagne Mittel tieff in die Lande brechen. Dann keiner der Teutschen Fürsten wird von Euch vermuthen / daß ihr ein Land / welchs vor das stärcke in Europa gerechnet / und wann es wol versehen / und von getreuen Personen regiert wird / mächtig gnug ist / wider das gantze Reich sich zu defendiren / in so kurtzer Zeit mit so grossem Succes überrumpeln werdet; Allwobey E. Maj. der Strittigkeit / die unter denen Häuptern wegen des Printzen von Uranien ist / sich zu grossem Vortheil bedienen kan. Kein Reich wird leichter unterdruckt / als das unter sich selbst uneins ist; Drum muß man die Gelegenheit in acht nehmen. Wie nöthig nun / O grosser König / euch der Besitz dieser Lande sey / erschien aus dem letzten Exempel beym Zuge in Flandern. Sie sinds / die / mit dem Hause Oesterreich sich conjungirend / Eure grosse Desseins bald können hindern. Sie seynds / die allezeit die Christenheit in Ballance zu halten gesucht. Sie seynds / die den Ruhm ihrer Waffen und Groß-Vermögenheit biß ans Ende der Welt gebracht: die stäts mit allen Potentaten grosse Correspondenz unterhalten und stärcke Allianßen contrahiret; Drum keine Mittel zu versäumen / die zu ihrer Schwächung und Ruin dienen. Dann über alle jetzt-erzehlte Dinge haben diese Lande unter denen Häusern von Burgund und Oesterreich allzeit das Kriegs-Theatrum dargestellet. Wie gemachlich wirds doch E. Majest. fallen / in diesen festen Plätzen ihre Macht zu versamlen / und das Röm. Reich zu überfallen / und mit denen vereinigten See-Mächten sich die Nordischen Reiche zu unterwerffen! Es ist wahr / diese Nation ist allzeit eyfrig gewesen ihre Freyheit zu schützen / und hat darum niemalm wol können unterdruckt werden. Philippus selbst / der ein Schrecken war der gantzen Christenheit / hat sie / als sie seine Unterthanen und am schwächsten waren / nicht können bezwingen. Fünffzehen hundert Millionen Goldes hat Spanien auf die Niederländische Kriege spendiret / und doch das Land verlohren / und sie um Friede ansuchen müssen.

Daß also E. Maj. in einen langen Krieg sich mit selbigen nicht einlassen / sondern die gantze Republic auf einmal zu überraschen trachten / oder doch einen solchen Theil derselben / dadurch ihre Handlung zu Wasser und Land ruinirt werde / und ihre Mittel verschwinden.

An allen Fürstlichen Höfen muß E. Maj. die geheimesten Correspondentzen continuiren / und zu dem Ende in allen Reichen einige Personen von hohem Stande unterhalten / durch derer Vermittlung man das Reich ausspähen könne / als da sind in Italien die Printzen von ------ und ------

In

In Teutschland der Ertz-Bischoff von ------ und der Bischoff ------ zu solcher Verrichtung aber muß kein Geld gespart werden.

Die Pensiones, so E. Majest. allen hochgelehrten Personen und verschlagnen Köpffen biß in die Nordischen Gegenden / wären ein sehr dienliches Mittel / unter solchem Prætezt, nemlich klugen Leuten Unterhalt zu geben / viel Staats-Heimlichkeiten zu erkundigen.

E. Maj. hat noch allzeit mit guter Vorsicht dahin gestrebet / in Hoffnung grossen Profits die besten Meister aller Künste in sein Reich zu bringen und / so viel müglich / andern Reichen sie zu entziehen. Dann was machte erst Egypten / darnach Griechenland und Italien so reich und beruffen als die Possels der Künste / die ihnen überflüssigen Reichthumb von allen Enden der Welt zubrachten? Aber bald hätte ich vergessen zu sagen / welchen Vortheil E. Maj. erhalten aus der Eroberung des Hertzogthums Lothringen / und was vor Ungemach E. Majestät hätte können zustossen / wanns in der Hand seines unruhigen Herrn geblieben wäre / als der mit denen Reichs-Obristen / oder des Hauses Oesterreich sich conjungirende / die vorgesetzten Desseins viel hätte hindern können / da entgegen E. Maj. nun sie es selbst besitzt / und mit Chur-Pfaltz in Allianz ist / den Paß ins Reich von der Seiten auch frey hat. Es ist wahr / daß man E. Maj. wird übel nachreden / daß sie diese Lande sonder einige Kriegs-Ankündigung also überraschelt; Weil er aber ein Vasall der Cron Franckreich / ob das Römische Reich solchem gleich widerspricht / und euch zum Kriege Ursach gegeben / so ist E. Maj. nicht schuldig / selbigem den Krieg anzukündigen / weil sie selbst rechtmässiger Herr und Richter über die Beschuldigung / so sie wider ihn hat / welche Sache bereit in denen Frantzösischen und Engl. Kriegen zwischen diesen 2. Königen vor dem Käyser disputirt worden.

Ich fürchte aber / daß mein langweiliger Discurs bey E. Maj. Ungnade erwecken möchte. Es sey genug gesagt / daß Sie der reichste / mächtigste und glückseligste König in der Welt ist. Eure Beherrschung ist so absolut, daß sie in alle Wege mit der / die die Ottomannische Pforte übet / zu vergleichen ist; Niemand ist in eurem Reiche / der sich rühren darff / dann denen Unterthanen sind alle Mittel benommen / etwas wider den Gehorsam vorzunehmen. Alle eures Reichs Gräntzen sind mit unbezwinglichen Vestungen versichert; Und weil groß Armuth unter dem Adel ist / so wird derselbe gezwungen / E. Maj. im Kriege nach fernen Landen zu folgen / durch welch Mittel E. Maj. ihre Lande gröſſer machet / und Ruhe und Sicherheit in ihrem Reiche pflantzet.

Polydore hatte sich mit solcher Reverenz, als er einem so grossen König schuldig war / abgezogen / und gieng nach des Ariante Hause / um mit selbigem

von einigen Affairen zu reden. Inzwischen besuchte sein Schreiber des Ariante seinen/als untereinander gute Bekandte/die fingen auch an vom gegenwärtigen Zustande zu schwatzen: Ja/sagte Olympiodor, so war der Name des ersten/wir haben eben ein Project gemacht/das hält in sich dir Einkunfften dieses Reichs/die wir/wie sie der Zeit gehoben werden/in solchem Stande befinden/daß/so S. Maj. sie will verpachten/man ihr jährlich achtzigtausend Soldaten kan auff die Beine bringen/seinen Hof unterhalten/und noch 40. Millionen zu rücke legen. Ist das müglich? antwortete Lysandre, solte das seyn können? Ich zweifle dar nicht an/ S. Maj. wird das gerne thun. Durchauß nicht/mein Herr/wiederholete Olympiodor, dann S. Maj. ist so vernünfftig/ daß er allezeit auffs künfftige sihet/befahrend in dieser Sache/welches auch leicht geschehen könte/daß der jenige/ der alle Einkunfften dieses Reichs in Händen/und die Militz, wie auch die Bedienten des Hofes zu seiner Devotion hätte/ nichts leichter würde können vornehmē/als nach der Cron trachten/ dann Divitiis omnia patent. Das begreiff ich wol/ mein Herr Olympiodore, daß S. Maj. dariñ kein Unrecht hat; Aber sagt mir einmal/ich bitte euch/ was dünckt euch von denen grossen Impostē, die man auff die Unterthanen leget/ sollen sie es in die Länge wol können außdauren/ dann täglich wird was Neues ersonen/umb sie mehr und mehr zuerschöpffen? Denckt auch/lieber Lysandre, das zu so grossem Vorsatz/ als S. Maj. im Sinn hat/groß Geld vonnöthen ist/ und das ins künfftige/wann dises Reich durch andre wird vermehret seyn/ indem der Kauffhandel der nun in andern Reichen floriret, zu uns wird gezogen seyn/sie ihre Contributiones in kurtzer Zeit wol reichlich wider erlangen werden. Ach Olympiodor, das sind ungewisse Dinge/ wir haben Exempel an Carln den Fünfften/und Philippum den andern/ der die allgemeine Beherrschung suchte/ und nichts als Unruhe und Ungemach fand/ letzlichen dennoch gezwungen worden zu sagen: Vanitas vanitatum, omnia vanitas. Dañ als ein Regent auff der höchsten Staffel seines Glücks zuseyn meinet/so ists mit einiger Occasion versehen/daß alle sein Tichten und Trachten gehemmet/ und die Außwürckung vernichtiget wird/ und alle vorige Mühe und Kosten/ auch zuweilen seine gantze Glückseligkeit verlohren gehet. Ein herrlich Vorbild haben wir an Philippo, dem mächtigen Könige in Spanien der den grössten Theil Europæ zittern machte/ aber sein Reich ist letzlichen dardurch klein schwach und erschöpffet worden/ dann nachdem diese Crone funffzehen hundert Millionen Goldes zum Kriege mit diesen kleinen Niderländischen Provintzen spendirt hatte/ist sie genöthiget worden den Frieden/ zu ihrem Nachtheile mit Verlust Land und Leute/ zu begehren. König Philippus, als er auff seinem Todt-Bette lag/ ermahnete seinen Sohn mit beweglichen Worten/ daß er keinen Krieg stifften wolle/ sondern allezeit dahin trachten/wie er in Ruhe leben möchte/ und den Krieg/

so

so viel immer müglich / meyden ; Dann / sagte er / ich habe nie geruhet / und keine Gelegenheit vorbey streichen lassen / noch auch Kosten gesparet / fremde Reiche zu bezwingen / aber es wolte doch nit gelingen / und ich sahe / daß alles vergebens und eitel ist. Ich glaube es wol / sagte Olympiodor, daß Philippus, nach dem er den rechten Weg seines Interesse verlassen / sein Vornehmen nicht wol vollbringen können / dann der die Mittel verleuret um seinen Zweck zu erreichen / der verleuret auch selbst den Zweck ; So lange Phillipus sich des Religions-Scheins meisterlich bediente / und so die Macht und Hülffe des Pabsts und andrer Catholischen Potentaten auf seiner Seiten hielt / so ist ihm sein Vornehmen gelungen; So bald er aber den Fehler begieng / und das Hertzogthum Mantua anfiel / und also seine Macht separirte und den Pabst sehen ließ / daß nicht so wohl die Devotion zur Religion, als die Begierde neue Lande zu erlangen / ihn zum Kriege anfrischete / wurde ihm drum die Päbstliche Hülffe entzogen, Franckreich verstärckt und Teutschland so grosse Macht nicht mehr aufm Halse habend / fieng wieder an Athem zu schöpffen / und gediege letzlich wieder zu voriger Freyheit. Das ists eben / was ich sage / wiederholete Lysandre ; Wir wollen aber diesen Discurs schliessen / und zu unserm vorigen Propos kommen. Aber lieber Olympiodor, befindet ihr nicht / daß die Extra-ordinar - Plagen auf die Unterthanen mit der Zeit unser Reich sehr schwächen / und derselben Affection aufheben und Veränderung causiren werden ; Dann Vulgus est mutabile. Davor sorge ich nicht / mein Lysandre, dann sie haben keine Krafft etwas vorzunehmen ; Anbelangend die Plackerey / so befinde ich wahr zu seyn / was Duc d' Alba sagte : Nemlich / daß es mit dem gemeinen Volcke sey / als mit einem Brunnen / der stets mehr Wasser giebt / je mehr er gezogen wird. Und die jenen / so was vornehmen wollen / sondetlich grosse Potentaten, die Krieg anzufangen gemeynet sind / ohne Geld nicht einmal drauf dencken / viel weniger was anfangen / dann Pecunia est nervus belli, & Auro pulsa fides. Wollet ihr nun starcke Allianz erlangen / und unter andern zerbrechen / so spieler nur mit dem Gelde unter die Partheyen / so werdet ihr vernehmen / daß dasselbe inter Cognatos jurgia sæpè movet. Wollet ihr jemand bewegen / alle Rechte der Welt zu brechen / ja mit solchem Greuel als ein Mensch gedencken möchte / so werdet ihr befinden / daß die Admiration des Poëten recht ist / wann er als verwundert ausruffet :

Quid non mortalia pectora cogis,
Auri sacra fames !

Ich gebe alle diese Dinge zu / mein Herr Olympiodore, ihr müsset eben

selbst gestehen/ so ihrs recht bedencket/ daß es besser ist/ die Unterthanen mässig beschweren/ als gantz und gar zu untertrucken; Dann Pecunia est anima miseris mortalibus, & boni est Pastoris tondere pecus non deglubere. Wer denen Unterthanen das ihr raubet/ der beraubt sie auch ihres Lebens/ dann das Gut ist Blut und Leben des gemeinen Volcks/ wie König Salomon wol sagt: Das Brod der Armen ist ihr Leben/ &c. Und herrlich ist der Spruch des Artaxerxes, nemlich daß es Königlicher sey zu geben als zu nehmen. Alexander der Grosse war feind dem Gärtner/ der die Kräuter mit der Wurtzel ausrauffte/ und die Bäume biß zur Wurtzel entblössete. Aber lieber Lysandre, das geschihet hier nicht/ was aufgenommen wird/ das muß nothwendig seyn. Ich glaub es wol/ mein Herr Olympiodor, und zweifle nicht dran/ S. Maj. werde ins künfftige generose besorgt seyn/ die Reichthümer der Unterthanen zu mehren. Nun Lysandre, das gehet uns nicht an/ S. Maj. dero es am Verstand und Vorsicht nicht mangelt/ weiß besser als wir/ was zu thun sey. GOtt der Allmächtige hat die Hertzen der Könige/ die einen sehr tieffen Grund haben/ in der Hand/ so sind auch in denenselben öffter grosse Dinge/ die GOtt mit ihnen vorhat/ verborgen/ auf die man nicht dencken/ noch sie vorher sehen können. Schwatz mir doch etwas von ausländischen Dingen/ dann darinnen ist doch niemand weiser als euer Herr/ thut mir die Freundschafft/ und lasset uns doch vor erst die vornehmsten derselben betrachten. Was sagt ihr mir doch von Orange' Selbiges Fürstenthum/ wie mich deuchtet/ hätte wol so bleiben können/ als es war. Es ist wahr/ mein Herr Olympiodor, daß viele solcher Meynung sind/ man hoffte auch anders nicht/ als daß dieser Platz wie in einem Deposito biß zur Majorennität Sr. Hoheit unverseht in Verwahrung bleiben würde/ insonderheit weil S. Maj. als sie die Fortification des Orts rundum besahe/ diese ausdrückliche Worte hören ließ: Mein Neve hat hier einen schönen Ort/ den muß ich ihm biß zu seinem bequemen Alter bewahren; Und noch mehr/ da etliche Gefangne/ als er durch die Stadt gieng/ um Gnade schryen/ S. Maj. antwortete: Ich bin hier der Meister nicht. Daß aber der Platz folgends raßirt worden/ ist so sehr nicht seine Schuld/ als der Pfaffen/ die das Werck so hart getrieben/ und auch die Kosten dazu geschaffe. Uber das ließ die Stats-Maxime und die Sicherheit des Reichs nicht zu/ einen so starcken Platz/ gehörig einen fremden Printzen/ der andrer Religion ist/ bey einer so mächtigen Provintz/ als Languedoc ist/ in seiner Stärcke zu lassen. Den Schaden aber/ lieber Lysandre, den der Printz von Uranien dabey gelitten/ wer doch hat den wieder gut gemacht. Ey/ darnach

wird

wird so genau nit gesehen/ mein Herr Olympiodor, und ihr wisset selber wol/daß der/ der der mächtigste ist/das Recht machet/ und es durch die Kräffte seiner Waffen schützet. Es ist wol so/ wie ihr saget/ lieber Lysandre, lasset uns dann auch betrachten die Sache/ die unser König mit Pabst Alexandern dem VII. hatte/ was dünckt euch von der? Mich dünckt/ mein Herr/ daß S. Maj. sehr wol gethan habe/daß sie es sonder exemplarische Satisfaction nicht lassen vorbey streichen/ dann die Regeln eines guten Politici bringen mit/ daß die Potentaten ihre Resolutiones, die die publicen Dinge ihrer Cron concerniren/ mit Beständigkeit durch Recht oder Unrecht vertreten müssen; Widrigens würden sie nicht nur bey andern Potentaten/ sondern auch bey ihren eigenen Unterthanen in Verachtung kommen. In dieser Sache nun war S. Maj. in der Person seines Gesandten sehr affrontiret/gab derohalben ihr Unvergnügen zu erkennen in denen Briefen an die Königin in Schweden/ an das Cardinal-Collegium und den Gesandten von Venedig/der Herr de Crequi hat es in seinem Manifeste publicirt, und der Herr de Lionne hat groß Wesen davon gemacht in den Brieffen an ersterwähnte Königin und den Herrn Burlemont. Aber lieber Lysandre, was war doch die Ursache/ daß man an denen Corsen kein Straff-Exempel erwiesen/und ihnen die Flucht zugelassen? Die Corsen/mein Herr/waren so schuldig nicht/als man wol meynte/und ihre begangene That/die der Cron Franckreich bey der Begebenheit widerfahren/ ist die ringste Injurie, dann sie hatten solches zu thun Befehl/ wie das erscheinet auß vilen Ursachen/ dann Anfangs haben sich die Cardinäle Imperiale und Don Mario diser Sache halben gerühmet/als dienend zu Erhebung der Päbstlichen Reputation, die 2. Jahr vorherd unter den Bedienten des Cardinals d'Estree ihrer Meynung nach/ allzu sehr nidergedruckt worden. Darnach hat man Corpe de Gardes rund umbs Palais von Farnese hergestellet/umb den Ambassadeur darinnen zu belagern/ und was deuchtet euch/ von der Ordre/ die dem Farnese und Beccare gegeben war/ umb der Frantzösischen Familie nun eine eingezogen Provision zu verschaffen/ folgends auch die Corsen vom Palais Farnese gleichsamb in Triumph mit Trommeln und fliegenden Fahnen lassen auffziehen? Kunte mans auch ärger machen? Hetten die Corsen allein die Schuld gehabt/ wie ein schöne Musterung würde man folgenden Tags am Galgen gesehen haben. Oben erwähnte Herren meynten auch diese Sache nach ihrer gewöhnlichen Subtilität zu stillen/und sie machten den Pabst weiß/ daß die Frantzosen zu Anfange was hefftig wären/so man aber nur Gedult haben könte/gienge die Hitze ihres Zorns bald überhin; Welches den Hn. de

Lionne veranlassete/diese außdrückliche Worte in seine Brieffe zusetzen: Weil Euer Maj. wol berichtet ist / daß man den Pabst weiß zu machen suchet/daß der Zorn der Frantzöischen Nation gestillet sey als ein Feuer von Stroh/so obligire ich mich / daß der Effect das Contrarium darthun sol/sonderlich bey der Regierung eines so jungen Monarchen/der sehr empfindlich ist über seiner Ehre und Reputation, wovor völlige Satisfaction erfolgen sol und muß. Zu Ponto à buon vicino wurde ein Vertrag gemacht / und zu Pisa widerholet und confirmiret/da nur hinzu gethan wurde die Abtretung von Castro; Don Mario muste auß Rom nur so lange biß der Cardinal Chigi von Paris zurücke kommen sey und zweyerley Abbitte/als eine vor den Pabst / und die andre vor seine Familie ins besonder/gethan haben würde. Dem Cardinal Imperiale wurde zugelassen mit ermeldtem Chigi zu kommen und seine Entschuldigung beym König abzulegen. Die Corsen musten fort. Die Printzen von Parma und Modena wurden völlig in integrum gesetzet / und in die Frantzöische Allianz auffgenommen; Wie dasalles geschehen / gab S. Maj. die Graffschafft Avignon völlig zurücke / wiewol er betheuert hatte/sie tanquam in depósito vor den folgenden Pabst zubehalten/und alßdann dem Päbstl. Stuhle zu restituiren/jedoch mit Condition, daß S. Maj. die Kosten/so sie auffs Haus Chigi gewendet/von selbigem wider erstattet werden solten. Dabey dennoch der König gute Moderation spüren/und lieber einen Theil seiner Rache fallen liesse um der Christenheit Ruhe zu gönnen/als ein Feuer anzustecken/das unauffleschlich würde geworden seyn. Aber lieber Lysandre, weil ihr so wol erfahren seyd in allen Dingen/ die ausser des Reichs geschehen/so erzehlt mir doch was vom Polnischen Wesen/dann die Verwirrung ist daselbst so groß/daß man sich wundern muß. Ich wil dann sagen/ mein Herr/ daß der Polnische Adel über alle maß verwegen und Politisch ist / und grossen Stat führet / dadurch sie sich gantz ruiniren; und wann sie dann des Geldes entblösset/ kan man mit dergleichen unter ihnen viel außrichten; Dann in Polen werdet ihr zuweilen Grandes oder Senatores sehen/die Jährlich wol 200000. fl. Einkommens haben/ nach derer Tode aber so viel nicht gefunden wird / daß ihre Schulden bezahlet werden können/weil sie in ihrem Leben alles durch gebracht durch Kleider-Pracht und Banckete. So ist auch das Reich durch vorige Kriege und Practicen der Königin arm worden/ und darumb hat das Geld grosse Krafft bey denen Gliedern desselben; Und weil der Stat daselbst auff solche manier regiret wird/daß auff denen Land- und Reichs-Tägen die Vota alle einig seyn müssen/und ein Werck/ wie wichtig es auch seyn mag/ durch

eine

eine Stimme kan zurücke gesetzt werden / so ist alda gar leicht durch ein Stück Geldes die grösten Dinge in einen verwirrten Stand zusetzen / dann man kan dazu allein eine eintzige discrepante Stim̃e gebrauchen. Die täglichen Exempel zeigen es zur Gnüge / in dem man so viel Land- und Reichs-Tage sich fruchtloß zerschlagen sihet / und daher so grosse Unruhe im Reiche. Drumb war kein besser Mittel in Polen etwas grosses vorzunehmen / alß erstlich den Geldmangel in selbigen zustifften / und hernach mit schönen gülden Louisen unter sie zu spielen / dann quantã fragrantiã exhalant Liliæ istæ, & quis potest resistere tot Ludovicis? Daß es aber in letzter Wahl nit gelungen / einen Frantzosen auf den Polnischen Thron zuerheben / daran ist Schuld der gemeine Adel / der bey solcher Gelegenheit soviel zusagen hat / als der gröste Senator des Landes. Der gegenwärtige König / ein Herr von grossen Tugenden / war unter der Gemeinde sehr beliebet / wiewohl er den ringsten Gedancken nicht hatte zur Cron zu kommen / wie er dann auch dieselbe mit weinenden Augen angenommen / und als er Tags vor der Wahl vor der Stadt in einer Kutsche gefahren / gefragt worden / zu welchen der Prætendenten er die meiste Hoffnung hätte König zu werden / geantwortet: Zum jungen Hertzog von Lothringen. Gerne hätten wir gesehen / weil es nicht seyn solte / einen auß unsrer Nation zu erheben / daß der Hertzog von Neuburg die Cron hätte erlangen mögen eines theils / weil derselbe eine Creatur unsers Königs ist / und dann Brandenburg was mehr in unsre Devotion zu ziehen / und auch / were es nöthig / in Furcht zuhalten; Die Polen aber haben keinen so alten König mit so vilen Printzen haben wollen / besorgend / daß die besten Aembter des Reichs mit der Zeit an die jungen Printzen gedeyen / und ihnen entzogen werden dürfften / und dann auch daß vor die Erlangung der Cron Polen das Königl. Preussen an Brandenburg abgetretten werden möchte zum Recompens vor angewandte Müh und Kosten vor Neuburg. Ferner fürchten sie / daß ein Teutscher Fürste mehr auff seine eigene Lande als auffs Königreich Polen sehen / auch die Schätz des Reichs in sein Fürstenthum verwenden würde. Man hat auch letzlich gesehen / daß das jenige / welches den Pfaltz-Grafen mehr hätte sollen zur Cron fördern / ihn nur mehr gehindert / nemlich die Intercession so vieler Potentaten / dann die Polen argwahneten / er möchte sich hernach mehr obligirt finden gegen frembde Potentaten als an sie selber; Es verdroß auch die Polen sehr / daß sie sehen solten / daß so vil Potentaten nach ihrem Reich trachteten / da sie doch andere Beherrschung und Reiche nicht suchten. Der Fürst von Neuburg wurde vornemlich recommendiret von Brandenburg / darnach von

Neuburg

Franckreich/ Schweden/ Sachsen und andern Reichs-Fürsten/ ja vom Käyser selbst/ dabey ein jeder sein Interesse meinte wahr zu nehmen/ wiewol der letztere lieber den jungen Hertzog von Lothringen auffm Throne gesehen hätte / den die Käyserl. Maj. zwar selber nicht recommendirte , auß der Politic wie man muthmassete / umb ihn angenehmer zu finden beym Senat von Polen ; Weil man angemercket hatte/ daß die/ so am meisten recommendirt worden / den wenigsten Succes zur Cron haben würden. Der Polnische Adel aber / umb keinen von allen diesen prætendirten Potentaten mehr als den andern zu offendiren, fande gut/ einen auß ihrem Collegio zu erwehlen / wie sie auch gethan haben.

Aber/ lieber Lysandre , hat dann unser König zufolge dem Pyreneischen Vertrage/ als der Innhalts ist / daß die Streitigkeiten / so zwischen beyden Königen sich forthin ereignen möchte/ durch Commissarien beygeleget werden sollen / und da man nicht accordiren könte / alßdann erst mit Gewalt suchen / was man durch Recht nicht erlangen mögen/ den Vorschlag auch am Spanischen Hofe thun lassen / umb sein Recht auff die Niederlande zu remonstriren und Satisfaction zu urgiren. Ich wolte/ mein Herr Olympiodor, euch gerne hierinnen informiren/ aber ich höre/ daß mein Herr Abschied nimmet umb nach Hause zu kehren/ und ich genöthigt werde / ihm zu folgen / diese Tag will ich euch von vilen Dingen treulichen Unterricht thun.

Euer demüthiger Diener.